

GU TING LIN

DER ETHIKER

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der
Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

Von
HELLMUT WILHELM

Tag der Promotion: 7. Oktober 1932
Tag der Prüfung: 21. Juli 1932

Druck: L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei Darmstadt

1. Referent:

Professor Dr. O. Franke

2. Referent:

Professor Dr. Schaeder



Von der Dissertation wurde mit Genehmigung der Herren Professoren und
des Dekans lediglich das erste Kapitel zum Abdruck gebracht.

Einleitung

Wenn im Ablauf der chinesischen Geistesgeschichte in letzter Zeit die geistigen Bewegungen der letzten Dynastie mehr und mehr das Interesse auch der abendländischen Sinologie auf sich ziehen, so füllt sich mit dem Gewinn dieses neuen Blickpunktes eine Lücke, die berechtigte Anwartschaft auf diese Bearbeitung hat. Zweierlei ist es, was die gründliche Kenntnis der Gelehrten dieser Epoche und ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse besonders reizvoll und unentbehrlich macht: ihre historischen, archäologischen und philologischen Forschungen, die sie auf dem Boden einer ganz neuen wissenschaftlichen Methodik betrieben, schließen die chinesische Kultur in ihrem gesamten Ablauf, namentlich aber das chinesische Altertum in einer Weise auf, die erst den richtigen Zugang zu diesen Wissensgebieten ermöglicht. In dieser Periode wurden die wichtigen Untersuchungen über die Authentizität der klassischen Schriften in Angriff genommen; dank ihrer Arbeit wurden die klassischen Schriften in kritischen Sammlungen dem Streit jahrhundertelanger Sophistereien enthoben und in das klare Licht wissenschaftlicher Untersuchungen gestellt. Daneben erfüllt sich aber in den markanten und lauterer Persönlichkeiten dieser Zeit auch so viel eigenes Leben und neues Gedankengut, daß eine Bearbeitung um ihrer selbst willen die lohnendsten Resultate verspricht.

Namentlich aus zwei Quellen speist sich der wissenschaftliche und gedankliche Strom, dem wir diese Schöpfungen verdanken: es ist die Yen-Li-Schule und Gu Ting Lin. Während Yen Si Dschai, der Begründer der ersteren, der, aus dem Bauernstand hervorgegangen, seinen Vater nicht kannte, eine stark rationalistische und pragmatische Note in das Konzert der Gedanken einfügte und damit seine unleugbaren Verdienste auf dem Gebiete der Bekämpfung scholastischer Spekulation hat, ist Gu Ting Lin, aus alter Gelehrtenfamilie, derjenige gewesen, der stärker als seine Zeitgenossen die Tradition wahrte und die geistigen Gehalte der Inauguratoren der chinesischen Kultur wie wenige vor und nach ihm zu verstehen und zu überliefern weiß. Sein Werk war also in erster Linie aufbauend. Er knüpft mit sicherer Hand die wissenschaftlichen und philosophischen Fäden, die ein neues, gründlicheres und von allen Schlacken befreites Gewebe der chinesischen Gedankenwelt bewirken. Hier wie an wenig Stellen sonst erschließt sich Wesen und Wert der chinesischen Kultur überhaupt.

Es ist in der vorliegenden Arbeit versucht, in erster Linie die Persönlichkeit Gu Ting Lins herauszuarbeiten. So wurden die Hauptakzente auf seinen Lebenslauf und auf seine geistige Haltung — seine Ethik —

gelegt. Aus diesem ergab sich dann zwangsläufig als drittes Moment seine neue Fundierung der Wissenschaft. Seinen wissenschaftlichen Ergebnissen im einzelnen nachzugehen wurde zunächst vermieden und für spätere Arbeiten vorbehalten. Es wurde lediglich auf das wichtigste auf diesem Feld von ihm Geleistete in kurzen Andeutungen hingewiesen.

Die Quellen, die für diese Arbeit zur Verfügung standen, sind im wesentlichen die Werke Gu Ting Lins selbst. Für das erste Kapitel wurde außerdem eine ausführliche chinesische Biographie — Niën Pu¹ — und eine Anzahl von Gedächtnisschriften von Freunden und Schülern, in erster Linie der umfangreiche Nachruf — Schen Dau Biau — des Tsüan Dsu Wang benutzt. Doch wurden alle die daraus entnommenen Angaben so weit wie möglich aus den Aufsätzen, Briefen und Gedichten Gu Ting Lins verifiziert und wenn nötig richtiggestellt.

Für das zweite Kapitel brachte die Auseinandersetzung mit den einschlägigen Äußerungen moderner chinesischer Gelehrter — Liang Ki Tschau und Hu Schi — fruchtbare Gesichtspunkte, doch wurden auch hier die Ergebnisse aus eigener Quellenbearbeitung erschlossen. Die wichtigsten Stellen aus seinen Briefen und seinem philosophischen Hauptwerk Ji Dschü Lu wurden in extenso in Übersetzung wiedergegeben; soweit es sich aber um die Schilderung der Gedanken seiner Vorgänger handelte, von denen die neue Denkart Gu Ting Lins abzuheben war, wurden die Zusammenstellungen moderner chinesischer Philosophiegeschichten und einige Übersetzungswerke abendländischer Sinologen herangezogen.

Schließlich fordert die hilfreiche Hand meines Freundes Dr. Hsü Daulin, der mir hier und da bei der Aufklärung schwieriger Textstellen behilflich war, dankbare Erwähnung.

Hellmut Wilhelm

¹ Von den fünf Niën Pu Gu Ting Lins, die Liang Ki Tschau in 中國歷史研究法補編, Schanghai 1930 S. 97 aufzählt und deren Verfasser sind: Gu Yen Schen 顧衍生 (sein Adoptivsohn), Wu Ying Kui 吳映奎, Sü Sung 徐松, Hu Kiën 胡虔 und Dschang Mu 張穆, ist mir lediglich das zweite in der Bearbeitung von 根確潛 und 朱記榮 zur Hand, das häufig auf das ursprüngliche Niën Pu von Yen Scheng Bezug nimmt.

1. Kapitel

Lebensgeschichte

Die Familie Gu Ting Lins läßt sich auf recht entlegene Zeiten zurückführen. Der Überlieferung entspricht die Annahme, die übrigens Gu Ting Lin selbst auch erzählt, daß sie den großen Yü zum Stammvater habe. Bezeugt ist, daß der sattsam bekannte König Gou Dsiën von Yüo zu ihren Vorfahren zählt. In einer genauen Untersuchung des Stammbaumes der Familie Gu hat Gu Ting Lin die Daten aus älteren Geschichtswerken zusammengetragen, die sich auf die Vorgeschichte seines Geschlechtes beziehen. Es geht daraus hervor, daß seine Ahnen, zum Teil hochbetitelt Lehnsherrn, in verschiedenen Teilen des heutigen Fukiën ihren Sitz gehabt und bei den Wirren, die auf den Tod von Tsin Schi Huang Di folgten, eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Von dort aus scheinen sich die Gu, die unter den späteren Han noch in jener Gegend bezeugt sind, nach der Zeit der fünf Dynastien über das ganze Reich zerstreut zu haben. Die unmittelbaren Vorfahren Gu Ting Lins haben sich in der ausgehenden Sung-Zeit im Kreise Kunschan niedergelassen¹.

Von Gu King an, dem fünfzehnten Vorfahren Gu Ting Lins, dem Vater von jenem Bo Schan, der sich in Kunschan niederließ, datiert eine lückenlos erhaltene Generationenfolge. Wir finden in ihr angesehene Namen. Viele von ihnen haben die Examina bestanden, und eine ganze Anzahl hat hohe und höchste Staatsämter bekleidet. So war zuletzt noch der Urgroßvater Gu Ting Lins Gü Jen und Dsin Schi gewesen, war während seiner Beamtenlaufbahn weit im Reich herumgekommen und hatte es schließlich bis zum Staatssekretär im Kriegsministerium² gebracht. Sein Großvater Schau Fe hingegen hat ein Staatsamt nicht bekleidet, sondern als Mitglied der Reichsakademie³ das Leben eines „verborgenen Weisen“ geführt. Daß seine Interessen und Fähigkeiten vom Praktischen nicht abgewandt waren, davon gibt ein Aufsatz Gu Ting Lins Zeugnis, dessen auszugsweise Über-

¹ Die Angaben über die Vorfahren von Gu Ting Lin sind entnommen aus dem Gu Schi Pu Si Kau (1.). Über Yü vgl. S. 1 v. Über Gou Dsiën (2.) S. 1 r und passim; die übrigen Vorfahren S. 2 rff. Über Gu King (3.) und Bo Schan (4.) S. 6 v f.; den Urgroßvater Ting Lins, Dschang Dschü (5.) S. 7 v. Ebendort über den Großvater Schau Fe (6.) und seinen leiblichen Großvater Schau Fang (7.), seinen Adoptivvater Tung Gi (8.) und seinen leiblichen Vater Tung Ying (9.). Über die letzten vier vgl. auch Niën Pu S. 1 r. — Die in Klammern stehenden Zahlen weisen auf die chinesischen Zeichen hin, die unter gleicher Nummer auf den beigegebenen Tafeln verzeichnet sind.

² (10.)

³ (11.)

setzung weiter unten wiedergegeben ist⁴. Es ist dort gezeigt, wie Schau Fe die in seiner Jugend durch intime Anteilnahme an der Laufbahn seines Vaters erworbenen Kenntnisse bis in sein hohes Alter gepflegt und bereichert hat, so daß er schließlich seine Erfahrungen in einer fleißigen Sammlung von Auszügen aus der Regierungszeit nutzbar machen konnte, die dann auch, nachdem sie von seinem Enkel vervollständigt und herausgegeben war, ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Wurde doch diese Sammlung später von den Freunden Gu Ting Lins, die als Funktionäre des Geschichtsamtes mit der Zusammenstellung der offiziellen Geschichte der Ming befaßt waren, eifrig benutzt.

Seinen Adoptivvater Tung Gi hat Gu Ting Lin nicht gekannt. Er starb, eben herangewachsen, noch ehe seine bereits in Aussicht genommene Ehe vollzogen war. Den Berichten nach scheint er sich schon früh hervorgetan zu haben. Die Ursache seines frühen Todes ist nicht bekannt. Zur Aufrechterhaltung der Generationenfolge wurde ihm später Ting Lin, der Sohn Tung Yings, eines Vetters seines Vaters, adoptiert. Tung Ying hatte ebenfalls die Beamtenlaufbahn eingeschlagen in der Nachfolge seines Vaters Schau Fang, des Bruders von Schau Fe, der Kronprinzenerzieher⁵ und Ziviladjutant⁶ gewesen war. Wie weit es Tung Ying in seiner Laufbahn gebracht hat, ist nicht bekannt. Es wird lediglich berichtet, daß sowohl er wie Tung Gi auf der Ersatzliste für die Gü-Jen-Prüfung standen. Er scheint, ehe er noch höhere Würden zu erreichen imstande war, anderthalb Jahrzehnte nach der Geburt von Gu Ting Lin gestorben zu sein⁷.

Gu Ting Lin wurde im Jahre 1613, am 28. des 5. Monats, geboren. Sein Geburtsort ist Tsiën Dun, der Sitz der Familie, vierundzwanzig Li südlich der Kreisstadt Kunschan. Sein Schulname war Gi Schen, später (im Jahre 1631) wurde er in Dsiang geändert, sein Dsi: Dschung Tsing. Nach dem Dynastiewechsel hat er seinen Namen in Yen Wu, sein Dsi in Ning Jen geändert. Ting Lin ist sein Hau⁸. Unmittelbar nach seiner Geburt wurde er aus der Familie seines leiblichen in die seines offiziellen Vaters gebracht. Als Dreijähriger hatte er sehr heftig unter den Pocken zu leiden. Von dieser Krankheit blieb ihm die Erblindung seines rechten Auges, die infolge eines Geschwürs entstanden war⁹. Vielleicht ist auf diesen Umstand

⁴ „Vorwort zu den politischen Notizen aus der Zeit dreier Herrscher“ (12.), Yü Dsi S. 10rff.

⁵ (13.)

⁶ (14.)

⁷ Über den Tod von Tung Ying s. Niën Pu S. 2v.

⁸ Die Geburtsdaten von Ting Lin entstammen dem Niën Pu S. 1r. Sein Geburtsort ist (15.). Seine Namen sind (16.), (17.), später (18.), (19.)

⁹ Niën Pu S. 1v.

die Angabe in der Biographie des Tsing Schi Gau zurückzuführen, daß seine Pupillen in der Mitte weiß und am Rande schwarz gewesen seien, eine Angabe, die sich schon in dem Nachruf (Schen Dau Biau) des Tsüan Dsu Wang findet¹⁰.

Mit seiner Erziehung war neben seinem Großvater in erster Linie seine jungfräuliche Mutter befaßt¹¹. Der Einfluß, den diese heroische Frau auf ihn geübt hat, kann nicht überschätzt werden. Noch in hohem Alter motiviert er seine Entschlüsse vielfach mit Direktiven, die sie ihm gab. Zudem sind ihre Schicksale eigenartig genug gewesen. Ihr Verlobter Tung Gi starb, wie erwähnt, bereits vor der Hochzeit. Dennoch hat sie es gegen den Willen ihrer Eltern durchgesetzt, die Sitte zu erfüllen und als Schwiegertochter zu ihren Schwiegereltern zu ziehen. Die Strenge des Lebenswandels, dessen sie sich dort befließigte, und der aufopfernde Dienst an ihren Schwiegereltern — hat sie sich doch nicht gescheut, einen Finger zu opfern, um ihre Schwiegermutter von einer Krankheit zu befreien — machten sie bald in der Gegend bekannt und berühmt, so daß nicht nur der Kreisbeamte ihr Haus mit seinem Besuche auszeichnete, sondern der Provinzialzensor und kurz darauf der Kaiser selbst ihr ehrende Anerkennung zuteil werden ließen. Am erschütterndsten aber ist ihr Verhalten beim Sturz der Dynastie. Als sie deren Untergang unausweichlich kommen sah, enthielt sie sich der Nahrung und dokumentierte durch ihren freiwilligen Tod ihre Vaterlandsliebe und ihre Treue gegenüber dem Herrscherhaus. Ihrem Sohn hinterließ sie folgende Worte: „Obwohl ich nur eine Frau bin, ist mir doch des Reiches Gnade zuteil geworden, und mit dem Reiche gemeinsam zugrunde zu gehen ist mir Pflicht. Du aber leiste diesem fremden Reiche keine Dienste, in Anerkennung der Schuld, die die durch Generationen zuteil gewordene Gnade dir auferlegte, und vergiß niemals die Ermahnungen, die dir dein verehrungswürdiger Ahn hinterlassen hat, auf daß ich meine Augen unter der Erde schließen kann.“ Aus diesem Testament ist dann jenes berühmte Wort entstanden, das Gu Ting Lin sein Leben lang Richtschnur war: nicht zweien Namen zu dienen.

Wenn seine Mutter auch auf die Leitung seiner Studien nicht ohne Einfluß war — sie selbst scheint eine hochgebildete Frau gewesen zu sein, deren geschichtliche Kenntnisse den Durchschnitt weit überragten —, so lag dieses Amt begreiflicherweise doch in erster Linie seinem Großvater ob. Die geistige Haltung, mit der er dabei zu Werke ging, geht am besten aus

¹⁰ Schen Dau Biau (20.) S. 1r.

¹¹ Die Angaben über seine Mutter entstammen dem (21.) Yü Dsi S. 21 vff., den Ming Schi, Lié Dschuan, Kap. Lié Nü, Abschnitt 3, S. 4 und dem Niën Pu S. 7rf. Die ehrende Anerkennung bestand in der Anbringung eines Ehrenschildes (22.) mit der Aufschrift „Reine Ehrfürchtige“ (23.).

den Worten hervor, mit denen er dem Elfjährigen ein Exemplar des Dsī Dschī Tung Giën¹² übergab, dessen Lektüre Ting Lin innerhalb zweier Jahre hinter sich brachte: „Die Leute der heutigen Generation bevorzugen das Studium des Gang Mu¹³. Ich kann das nicht gutheißen. Ist nicht der größte Fehler aller, die Bücher schreiben, daß sie die Bücher der vor ihnen lebenden Menschen für verändert, verfälscht und selbst erfunden halten? Die Umarbeitung des Schī Gi durch Ban Mong Giën¹⁴ reicht nicht an das Schī Gi heran. Die Umarbeitung des Giu Tang Schu durch Sung Ging Wen¹⁵ reicht nicht an das Giu Tang Schu heran. Die Umarbeitung des Tung Giën durch Dschu Dsī reicht nicht an das Tung Giën heran. Die Leute, die heutzutage Bücher schreiben, die beinahe die ganze Welt erfüllen, berauben zuweilen die Bücher ihrer Vorgänger und geben sie für eigene aus. Daher reichen hundert Kapitel von Leuten aus der Ming-Zeit noch nicht an ein Kapitel aus der Sung-Zeit heran.“

Diese im Elternhause Gu Ting Lins übliche ablehnende Haltung gegenüber den Ming-Gelehrten ist in seinen Lehren, wie weiter unten zu zeigen sein wird, nicht ohne Niederschlag geblieben.

Es scheint, daß sein Großvater ihn zunächst den eigenen Interessen entsprechend in praktischen Wissenschaften ausgebildet und auf die Absolvierung der Prüfungen weniger Wert gelegt habe. In dem oben erwähnten Vorwort zu den gesammelten Exzerpten seines Großvaters läßt sich Gu Ting Lin über ihn und seinen eigenen Bildungsgang des näheren aus. Es heißt darin¹⁶:

„Mein Großvater war das, was man im Altertum einen verborgenen Edlen nannte. Als er einundfünfzig Jahre alt war, adoptierte er mich, Yen Wu, als seinen Enkel. In der Jugend war ich kränklich. Mit sechs Jahren gab mir meine Mutter in den Frauengemächern ein Exemplar des Da Hūo zu lesen. Mit sieben Jahren kam ich in eine auswärtige Schule. Mit neun Jahren las ich das I Ging.

Seit dem Jahre, als mir meine Mutter das Da Hūo gab, erhoben sich im Osten Waffen, und Aufruhr ging durch das Land¹⁷. Im dritten Monat des nächsten Jahres wurden die Truppen geschlagen und die Führer getötet. Als ich das I Ging las, am Anfang der Periode Tiën Ki (1621—1627), da fiel Liau Yang¹⁸, und Schē Tschung Ming und An Bang Yen erhoben

¹² Über die Lektüre des Dsī Dschī Tung Giën (24.) s. Niën Pu S. 2rf.

¹³ Gang Mu gleich Tung Giën Gang Mu (25.) des Dschu Hi.

¹⁴ Ban Mong Giën (26.) schrieb das (Tsiën) Han Schu.

¹⁵ Sung Ging Wen (27.) schrieb das Sin Tang Schu.

¹⁶ Die Übersetzung folgt dem ersten Teil des oben genannten Vorwortes.

¹⁷ Wörtlich „weiße Luft kreiste am Himmel“.

¹⁸ Liau Yang (28.), Kreis im Bezirk Fong Tiën Fu (29.).

sich¹⁹. Im nächsten Jahre fiel Guang Ning²⁰. In Schantung wütete das behexte Gesindel der Sekte vom weißen Lotos. Eines Tages wies mein Großvater auf eine Graswurzel in der Halle und sagte zu mir: ‚Wenn du später dies zu essen haben wirst, so kannst du glücklich sein.‘ Daraufhin ließ er mich alte Werke über die Kriegskunst, Sun Dsi und Wu Dsi lesen²¹, ferner Dso Dschuan, Guo Yü, Dschan Guo Tsê und Schi Gi. Als ich elf Jahre alt war, lehrte er mich das Dsi Dschü Tung Giën.

Bald darauf waren die drei Rebellionen²² niedergeschlagen, und die Gemüter der Menschen beruhigten sich wieder ein wenig. Die alten Leute, die mit meinem Großvater verkehrten, sagten zu ihm: ‚Dieser Knabe ist recht klug, warum laßt Ihr ihn sich nicht in Examensthemen üben und beschäftigt ihn mit so fernab liegenden Gegenständen?‘ Daraufhin wurde ich angeleitet, mich mit den Themen der Examina zu befassen, und bald darauf erlangte ich den Grad eines Dschu Scheng²³. Ich las die Lieder, das Urkundenbuch und Tschun Tsiu.

Da bestieg der verstorbene Herrscher²⁴ den Thron. Das ganze Volk war einig in dem Glauben, daß dieser Herrscher eine Wiederbelebung und Renaissance bringen werde, und fühlte sich nicht mehr gefährdet und bedrückt wie vorher.

Als ich älter wurde, hatte ich Verkehr mit Herren aus allen Gegenden. Wir schweiften zusammen umher und trachteten nach Ruhm. Mein Großvater war an Jahren alt geworden, und seine Sehnsucht wuchs täglich, ich möge mir beim Examen eine Auszeichnung erwerben. Um diese Zeit ordnete der verstorbene Kaiser die Neuredigierung und Richtigstellung von Hiau Ging und Siau Hsio an. Ich aber liebte damals einzig und allein die fünf Klassiker und die Bücher der Sung-Philosophen über das Wesen (Sing) und

¹⁹ Schê Tschung Ming (30.) aus Yung Ning (31.) war Hüan Wu Si (32., Beamter in Grenzgebieten), erhob sich, gründete ein Reich Da Liang (33.) und nannte sich Lo Diën Da Wang (34.). Durch Dschu Hsië Yüan (35.) wurde er unterworfen. An Bang Yen (36.) war Offizier (37.) und schloß sich dem Aufstand des vorigen an.

²⁰ Guang Ning (38.) in der Ming-Zeit, Festung (39.) im Bezirk Gin Dschou Fu (40.) in Scheng Ging (44.).

²¹ Sun Dsi (42.), Buch über die Kriegskunst, Sun Wu (43.) aus der Dschouzeit zugeschrieben. Wu Dsi (44.), Buch über die Kriegskunst, Wu Ki (45.) aus der Dschouzeit zugeschrieben.

²² Die drei Rebellionen (46.), die oben Genannten (die Mandschus, Schê und An, die Lotossekte).

²³ Dschu Scheng (47.), Schüler (48.) eines Schulinspektors (49.), also ein in die amtlichen Prüfungslisten Aufgenommener. Synonym von Siu Tsai.

²⁴ Der verstorbene Herrscher ist Si Dsung (50.), Periode Tschung Dschen (51.), 1628—1644.

die Vernunft (Li)²⁵. Aber mein Großvater hielt mich um so mehr mit der Mahnung an, daß es einem Gelehrten angemessen sei, praktische Wissenschaften zu durchforschen wie Astronomie, Geographie, Strategie, Landwirtschaft und die Kunde von den Gewässern und dem Boden. Auch die Tradition der Verwaltungspraxis sollte ich gründlich untersuchen. Doch ich hatte eine Frau und hatte Freunde, mit denen ich täglich zusammen war; ich konnte nicht mehr jeden Tag zu seinen Füßen sitzen, und er konnte sich nicht mehr früh und spät mit mir abgeben. . .“

So kam Gu Ting Lin unter der geistigen Pflege seines Großvaters als Siebenjähriger in die Vorschule und als Dreizehnjähriger in eine höhere Schule²⁶. Die nächsten Jahre waren hauptsächlich damit ausgefüllt, sich der Ablegung von Prüfungen zu unterziehen. Nicht weniger als neun Examina hat er innerhalb des nächsten Jahrzehnts absolviert und sich dabei verschiedentlich Auszeichnungen verdient. Daneben hat er, wie oben geschildert, das ungebundene Leben junger Gelehrter geführt. Es wird berichtet, daß er sich schon früh im Literatenklub ausgezeichnet habe. Es fällt in jene Zeit (1631) auch seine erste Heirat mit einer Wang aus Tai Tsang²⁷. Doch ist die Ehe ohne Nachkommen geblieben.

Diese Zeit sorglosen Lebens in angenehmer Abwechslung von Neigung und Leistung brachte auch der Familie Ehre und Anerkennung. In das Jahr 1637 fällt die Auszeichnung seiner Mutter durch das kaiserliche Ehrenschild mit der Aufschrift „Reine Ehrfürchtige“²⁸, im Jahre 1640 nimmt er die Erneuerung des Konfuziustempels in Kunschan zum Anlaß, gemeinsam mit zwei anderen Siu Tsai durch Erneuerung und Richtigstellung der Seitentafeln Ruhm über seinen Namen zu bringen²⁹.

Doch schon im darauffolgenden Jahre verdüstert sich diese heitere Atmosphäre. Es ist zunächst der Tod des Großvaters, der ihm die Anlegung der Trauergewänder auferlegt und damit seine akademische Karriere unmittelbar vor der Zulassung zum Gü-Jen-Examen unterbricht³⁰. Nach Ablauf der Trauerzeit hatten sich die politischen Verhältnisse derart geändert, daß er nicht mehr dazu kam, sich diesen Grad zu erwerben.

Auch sonst scheint dieses Jahr voll Unheil gewesen zu sein. Es brachte eine große Dürre über die Gegend, und es wird von Schwierigkeiten berichtet, die zwei in einen Prozeß verwickelte Verwandte über die Familie

²⁵ Über die Sung-Philosophie und deren Begriffe Sing (52.) und Li (53.) vgl. die späteren Kapitel.

²⁶ Über den Schulbesuch vgl. Niën Pu S. 2rf., die Prüfungen S. 3rff.

²⁷ (54.) Niën Pu S. 3v.

²⁸ (55.) Niën Pu S. 4r.

²⁹ S. 4v.

³⁰ Über den Tod seines Großvaters mit dem Hau Li Yüan (56.) und die Trauerzeremonien vgl. Niën Pu S. 4vf.

brachten. Doch damit waren der Schicksalsschläge noch nicht genug. Das Ereignis, unter dessen Bann von nun an sein ganzes Leben stehen sollte, fiel erst in die Zeit nach der Beendigung seiner Trauer: der Sturz der Dynastie.

Noch war Kunschan von den Wirren verschont geblieben, und die Hoffnung aller Patrioten ging dahin, daß der neue, in Nanking eingesetzte Kaiser dem drohenden Ansturm werde standhalten können. Dazu bedurfte es aber einer Anspannung sämtlicher verfügbarer Kräfte. Auch Gu Ting Lin stellte sich seinem Vaterland zur Verfügung, nachdem er seine Mutter aus Kunschan in den weniger gefährdeten Kreis Tschang Schu umgesiedelt hatte³¹. Noch in diesem Jahre wurde er auf Empfehlung des Kreisbeamten von Kunschan zum Sekretär im Kriegsministerium ernannt³².

Doch als er sich im kommenden Jahr nach Nanking begab, um sein Amt anzutreten, überschritten die Truppen der Mandschu (am 10. 5. 1645) den Strom und drangen auch in die südliche Hauptstadt ein. Der Kaiser³³

³¹ Tschang Schu (57.), Kreisstadt im heutigen Bezirk Su Tschang (58.) der Provinz Kiangsu, s. Niën Pu S. 6r.

³² (59.)

³³ Über die Einsetzung dieses Kaisers berichtet der Biograph: „Am Anfang dieses Monats (des fünften) holte der Ming-General Ma Schī Ying (79.) von Fong Yang (80.) und andere den Fu-Prinzen Yu Sung (81.) ein und setzte ihn in Nanking zum Nachfolger ein.

Beim Fall der nördlichen Hauptstadt kam der Fu-Prinz Tschang Sün (82.) im Kampf gegen die Rebellen um. Sein Nachfolger, der Fu-Prinz Yu Sung, verließ sein Lehen und ging nach Huai Nan. Der General von Fong, Ma Schī Ying, suchte ihn und fand ihn. Er wollte die Beamtenschaft dazu bewegen, ihn einzuholen und auf den Thron zu setzen. Im vierten Monat kam er nach I Dscheng (83. in Kiangsu), am Anfang des fünften Monats nahm er die Regierung in die Hand und am fünfzehnten bestieg er den kaiserlichen Thron. Im Ming Schī, in der Biographie des Schī Ko Fa (84.) heißt es: Als er im vierten Monat des Jahres 1644 hörte, daß die Rebellen in den kaiserlichen Palast gekommen waren und daß die nördliche Hauptstadt gefallen war, legte er Trauerkleider an und führte die Trauerzeremonien aus. Er berief in Nanking eine Versammlung zur Beratung der Thronfolge. Der Minister Dschang Schen Yen (85.), Lü Da Ki (86.) und Dsiang Yüo Guang (87.) sagten: Der Fu-Prinz Yu Sung ist der Enkel des Schen Dsung (88., der unter der Devise Wan Li [89.] 1573—1619 regierende Herrscher). Der Regel nach müßte er auf den Thron kommen. Aber er hat sieben Fehler, die das untunlich erscheinen lassen: Habsucht, liederlichen Lebenswandel, Trunksucht, Mangel an Ehrfurcht, Tyrannei und Faulheit in literarischen Dingen, außerdem hat er früher die Beamten dauernd belastigt. Der Lu-Prinz Tschang Fang (90.) ist der Neffe des Schen Dsung (also eine Generation älter als Yu Sung), aber er ist gründlich und offen, also geeignet für den Thron. Sie schrieben einen Brief an Ko Fa, und Ko Fa war auch einverstanden. Aber Ma Schī Ying plante heimlich mit Juan Da Yüo (91.), den Fu-

floh, und Gu Ting Lin begab sich zum Heere nach Su Dschou und von dort nach Kunschan³⁴. „Er wollte etwas Großes leisten, kam aber nicht dazu“, sagt sein Biograph.

Prinzen auf den Thron zu erheben. Sie fragten bei Ko Fa an. Ko Fa teilte ihnen die sieben Ablehnungsgründe mit. Aber Schü Ying in Gemeinschaft mit den Generalen Huang De Gung (92.) und Gau Gië (93.) hob Truppen aus und geleitete den Fu-Prinzen nach I (94.). Da dem nun so war, mußte Ko Fa den Prinzen ebenfalls empfangen.“ (Niën Pu S. 5 v.) So scheiterte eine Unternehmung, die vielleicht in letzter Minute die Ming-Dynastie noch hätte retten können.

Ma Schü Ying, General von Fong Yang. Nach dem Fall von Nanking verkleidete er seine Mutter als Kaiserin und floh nach Hangtschou. Doch kam die Sache heraus, und er wurde aus Hangtschou vertrieben. Er verbarg sich daraufhin im Kloster des Tiën Tai Schan (95. in Tschekiang im Kreise Tiën Tai). Sein Diener band ihn und lieferte ihn den Tsingtruppen aus. So wurde er getötet.

Der Fu-Prinz Yu Sung regierte unter der Devise Hung Guang (96.). Er war der Sohn des Dschu Tschang Sün (97.). — Schü Ko Fa, Enkel des Ying Yüan (98.) hieß mit seinem Dsi: Dau Lin (99.). Als seine Mutter schwanger war, träumte sie von Wen Tiën Hiang (100., Ende der Sung-Zeit hervorgetreten in den Kämpfen gegen die Yüan 101., denen er zum Opfer fiel), und gebar daraufhin. Man beachte die Parallele! Unter dem Fu Wang war er Kriegsminister (102.). — Dschang Schen Yen aus Yang Tscheng (103.) hatte verschiedene Beamtenstellen inne. Bekannt geworden ist seine Verwaltung des Siedlungslandes für Soldaten im hauptstädtischen Bezirk. Während der Tschung-Dschen(104.)-Periode war er Beamtenminister in Nanking (105.). Nach dem Ende der Dynastie erlag er einer Krankheit. — Lü Da Ki, bekannt durch seine aufrechte Haltung, hatte verschiedene hohe Beamtenstellen inne, zum Schluß die eines Generalissimus der nordöstlichen Bezirke. Nach dem Sturz des Fu Wang unterstützte er den Yung Ming Wang (106.), starb aber dann. — Dsiang Yüo Guang, Angehöriger der Dung-Lin-Partei und der Hanlinakademie in Nanking. Unter dem Fu Wang Ritenminister (107.). Nach Sturz der Dynastie endete er durch Freitod, indem er sich in den Sië-Gia-See (108. in Kiangsi) stürzte. — Juan Da Yüo war unter Fu Wang Staatssekretär im Kriegsministerium (109.), später Minister. — Huang De Gung, der mit den drei folgenden zusammen die Si Dschen (110.) bildete. Analphabet, aber hervorragender General. — Liu Liang Dso, Militär des Fu Wang, wurde später durch den Prinzen Do Do (111.) für die Mandschu-Dynastie gewonnen und tat unter ihr als Generalleutnant (112.) Dienste. Liu Dsë Tsing, Generalleutnant (113.) zur Mingzeit, war unter dem Fu Wang ebenso wie die andern drei mit der Eroberung der Gebiete nördlich des Huai tätig. Er ging ebenfalls zu den Mandschus über, plante aber später Aufruhr und wurde hingerichtet. Gau Gië, ursprünglich Anhänger von Li Dsi Tscheng (114.), später unter dem Fu Wang mit der Eroberung von Yang Dschou (115.) beauftragt, hatte aber keinen Erfolg. Mit Sü Ding Guo (116.), dessen Familie er, als er noch unter Li Dsi Tscheng diente, ausgerottet hatte, wurde er in einen Hinterhalt gelockt und umgebracht.

³⁴ Die Angaben des Niën Pu wurden nach dem (60.) richtiggestellt, s. Wen Dsi 5, S. 17 v f.

Eine Zeitlang konnte sich die Stadt noch erfolgreich der neuen Ordnung der Dinge widersetzen. Gu Ting Lins Biograph gibt folgende Schilderung von den Vorgängen in der Stadt³⁵:

„Als die Bewohner nach dem siebenten Tage des fünften Monats vernehmen, daß die Truppen der Tsing in Nanking eingedrungen seien, da fliehen sie in Verwirrung nach allen vier Himmelsrichtungen. In den Dörfern Dschang Pu, Lu Gia und An Ting³⁶ benutzt räuberisches Gesindel die Gelegenheit und plündert. Der Kreisbeamte Yang Yung Yen³⁷ setzt am 22. alle Strafgefangenen frei. Am Ende dieses Monats verschwinden die Bezirks- und Provinzialbeamten alle rechtzeitig. Am 7. Tag des 6. Monats entsendet der kaiserliche Oheim, der in Nanking residierende Prinz Yü³⁸, den Staatssekretär im Straßministerium Li Yen Ling und den Provinzialgouverneur Tu Guo Bau³⁹ an der Spitze eines Heeres nach Su Dschou. Der neue Bezirksbeamte Wang Mu erläßt eine Bekanntmachung zur Beruhigung des Volkes. Als er nach Kunschan kommt, nimmt er Siegel und Bücher an sich. Yung Yen läßt das Siegel im Stich und flieht nach Si Kiau in das Haus des Tschen Hung Hün⁴⁰. Der Beamte des Kreises Schui Li, Yen Mau Tsai⁴¹, kommt am 8. mit den Notablen des Ortes nach Sü Men⁴², um der neuen Obrigkeit Huldigungen darzubringen. Am 12. wird Dschou Tsüan⁴³, ein Mann aus der Gegend, nach Kunschan geschickt, um das Volk zu gewinnen. Am 18. wird Mau Tsai mit den Geschäften des Kreises betraut. Am 11. Tag des 6. Schaltmonats kommt der Befehl, die Haare zu rasieren. Am 13. veröffentlicht Mau Tsai diesen Erlaß. Er besucht die Würdenträger und bittet sie persönlich (um Befolgung des Erlasses). Doch daraufhin erhebt sich das Volk von Kunschan in wildem Lärm, verbrennt das Amtsgebäude und bringt Mau Tsai um. Am 15. beraten der Gung Scheng Tschen Da Jen⁴⁴ und andere und machen den ehemaligen General von Lang Schan, Wang Dso Tsai⁴⁵, zum Truppenführer. Am 17. kommen Yang Yung Yen und Tscheng Hung Hün mit einigen hundert angeworbenen

³⁵ Niën Pu S. 6 vff. und Tsing Schi Gau.

³⁶ Die Dörfer (62.) und (63.).

³⁷ Yang Yung Yen (64.) ist der Kreisbeamte von Kunschan.

³⁸ Der Prinz Yü (65.) war der Statthalter der Mandschu in Nanking.

³⁹ (66.) und (67.). Tu Guo Bau war ursprünglich Räuber, brachte es aber dann unter den Mandschu zu hohen militärischen Posten.

⁴⁰ (68.), (69.) in (70.).

⁴¹ (71.).

⁴² Sü Men (72.) ist Sutschou.

⁴³ (73.).

⁴⁴ (74.). Gung Scheng (75.), einer, der auf der Liste für das Gü-Jen-Examen steht.

⁴⁵ Wang Dso Tsai (76.), General von Lang Schan (77.), Wu Dsin Schi (78.) der Wan-Li-Periode, war in Kunschan zu Hause, hatte aber in jener Zeit schon wegen Alters Abschied genommen. Er stellte sich an die Spitze der Stadtmiliz und

Soldaten in die Stadt. Yung Yen wird darauf zum Zahlmeister gemacht und weiter mit der Verwaltung der Kreisangelegenheiten betraut. Yen Wu sammelt in Gemeinschaft mit den Notabeln Getreide, erläßt eine Kampfschrift und macht Pläne für eine längere Verteidigung. Am 2. Tag des 7. Monats kommen die Truppen der Tsing von Osten her. Nach zwei Tagen läßt sich die Miliz auf einen Kampf mit ihnen ein, wird aber geschlagen und flieht. Bei Tagesanbruch des 5. überschreiten die Truppen der Tsing den Stadtgraben.“

Damit ist auch das Schicksal dieser Stadt besiegelt. Eine totale Mondfinsternis und ein ganz ungewöhnlicher Meteorfall hatten das Ereignis angekündigt. Gu Ting Lin hatte sich noch vor dem Fall von Kunschan nach Tschang Schu begeben, um nach seiner Mutter zu sehen. Da er sie wohlbehalten und außer Gefahr fand, verließ er sie wieder. Doch zwei Tage später drangen die Tsing-Truppen auch in Tschang Schu ein. Die Haltung seiner Mutter unter diesen Verhältnissen haben wir oben schon kennengelernt: sie enthielt sich der Nahrung und starb nach wenigen Tagen.

Daß die Freunde der Ming sich in die neue Ordnung der Dinge noch nicht fügten — gab es doch noch überall im Lande Heerführer, die durch ihre Verwandtschaft oder ihre Treue der alten Dynastie verbunden waren —, geht auch daraus hervor, daß Gu Ting Lin seine Mutter zunächst nur vorläufig begrub und zum endgültigen Begräbnis erst geordnete Verhältnisse abwarten wollte. Doch die Verhältnisse, die „schlimmer waren als Regen und Sonnenfinsternis“ — Gelegenheiten, bei denen man im Altertum das Begräbnis verschob —, dauerten an, und so entschloß er sich nach zwei Jahren unentschiedenen Zögerns, durch den Tod, der ihn allseits umgab, geschreckt — Freunde und Verwandte waren in der Zwischenzeit in großer Zahl gestorben oder bei den Wirren umgekommen —, sie schließlich doch endgültig zu begraben. Der Sitte gemäß baute er sich eine Strohütte am Grab, in der er die Totenwache hielt⁴⁶.

Nun beginnt für ihn eine Zeit unsteten Wanderns⁴⁷. Er kommt dabei in alle Teile seiner Provinz, besucht häufiger die Hauptstadt, überschreitet die Grenzen der Provinz, durchwandert Berge und hält sich am Meere auf. Das ganze östliche Mittelchina ist auf diese Weise zu seiner Heimat geworden. Wachen Auges verfolgt er auf diesen Reisen die Ereignisse, in

widerstand, wie angegeben wird, mit tausend Leuten dem Ansturm von fünfhunderttausend. Schließlich erschöpften sich die Kräfte, und die Stadt fiel. Doch er fügte sich nicht und starb.

⁴⁶ Über Tod und Begräbnis der Mutter vgl. außer den oben angegebenen Quellen die Gedichte: (117.) Schi Dsi 1, S. 6r, (119.) Schi Dsi 1, S. 13r und (120.) Schi Dsi 1, S. 14r, ferner Niën Pu S. 8v, 10v.

⁴⁷ Über seine Reisen vgl. Niën Pu S. 8r, S. 10v, S. 11r, S. 11v, S. 12vf., S. 13v, S. 15r, S. 16v.

der Hoffnung auf eine Gelegenheit, sich des heroischen Todes seiner Mutter würdig zu erweisen. Zwar hat er eine abermalige Berufung in das Kriegsministerium durch einen der noch Widerstand leistenden Ming-Generäle, den Tang-Prinzen Yü Giën, ausschlagen müssen, da sie in die Trauerzeit fiel⁴⁸. Doch hat er wenigstens seinen Pinsel in den Dienst der Sache gestellt, indem er Vorschläge machte, die zerrüttete Heeresdisziplin durch eine Neuorganisation wieder zu heben. Seine Gedichte und Aufsätze aus jener Zeit bestehen zum großen Teil aus erschütternden Nachrufen und Gedächtnisschriften auf Freunde und Heroen, die während der Wirren auf ihrem Posten stehend umgekommen waren.

Als die Zeit der Totenwache für seine Mutter abgelaufen war, säuberte er die Bäume am Grab und versah sie mit frischer Erde⁴⁹. Dann heiratete er eine Frau aus der Familie Han. Diese Frau hat ihm im Jahre darauf einen Sohn geschenkt, den er I Gu nannte. Doch starb I Gu nach kurzer Zeit noch im Kindesalter⁵⁰. Im übrigen sind die kommenden Jahre wieder mit Reisen ausgefüllt. In dem Gedicht „Wanderschaft“, das aus dem Jahr 1650 stammt, stehen die folgenden Verse⁵¹:

„Allmählich fallen mir die Schläfenhaare aus.
Ich ändere meine Haltung und werde Kaufmann.
Doch seit fünf Jahren
Trage ich diesen bitteren Kummer.“

Ferner:

„Gefahrvoller Pfad, bedrohliches Wasser sind mein Weg,
Grimme Feinde stehen vor der Tür.
In meiner Heimat kann ich nicht rasten.
Umgetrieben wandere ich unter dem Himmel.“

„Daraus kann man entnehmen“, fügt sein Biograph hinzu, „daß der Meister einsam und verlassen im Unglück wanderte und kaum den Nachstellungen entging.“

Tatsächlich ist auch sein Heim um jene Zeit die Beute von Räubern geworden⁵², und kurze Zeit darauf wurde er in politische Intrigen ver-

⁴⁸ Über dieses zweite Angebot einer amtlichen Stelle durch den Tang-Prinzen Yü Giën (121.) vgl. Niën Pu S. 8r, und Tsing Schi Gau. Der Tang Wang wurde noch in demselben Jahre durch den Mandschugeneral, den Be Li Bo Lo (122.) in die Flucht geschlagen und schließlich am Meere gefangengenommen.

⁴⁹ (123.) Niën Pu S. 10 v.

⁵⁰ Über die zweite Ehe und seinen Sohn I Gu (124. oder 125.) vgl. Niën Pu S. 10 v, S. 11r, S. 14r.

⁵¹ Das Gedicht „Wanderschaft“ (126.) steht in Schi Dsi 2, S. 1 v, vgl. Niën Pu S. 11 v.

⁵² Niën Pu S. 9 v.

wickelt, die ihn nahe an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Darüber wird weiter unten noch zu berichten sein.

Die Früchte seiner Reisen aus dieser sowie aus den späteren Perioden seines Lebens waren vielerlei. Der Gelehrte, der während seines Bildungsganges in weitem Maße auch mit praktischen Wissenschaften vertraut gemacht worden war, mußte unbedingt auf seinen Wanderungen reiche Ergebnisse dieser Wissenschaften, namentlich der Geographie und der Lehre von den Grenzbefestigungen, sammeln. Seine Biographie im Entwurf der Tsing-Geschichte beschreibt die Technik seiner Reise folgendermaßen⁵³:

„Wenn er reiste, nahm er zwei Maultiere und zwei Pferde mit Büchern beladen mit sich. Wenn er an Grenzbefestigungen vorbeikam, so befragte er die alten Soldaten und erkundigte sich genau nach den Einzelheiten. Wenn etwas nicht übereinstimmte mit dem, was er regelmäßig vernommen hatte, so zog er seine Bücher heraus, verglich und prüfte sie. Wenn er aber durch ruhige Gegenden und große Ebenen kam, so las er im Sattel sämtliche Klassiker und Kommentatoren.“

Die Ergebnisse dieser Forschungen und Reisen hat er dann in seinem umfangreichsten Werk, dem „Tiën Hia Gün Guo Li Bing Schu“, niedergelegt, zu dessen Würdigung im zweiten Kapitel Gelegenheit gegeben sein wird, und dem sicher ebenfalls reiche Schätze bergenden, noch unveröffentlichten Werk Dschau Yü Dschü.

Im weiteren dienten seine Reisen auch politischen Zielen. Noch war ja in ihm die Hoffnung nicht erloschen, einst durch eine große politische Tat sein Vaterland von den fremden Eroberern zu befreien. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht sein Gelöbnis, mit dem er den Lebenswandel (Hing Dschuang) seiner Mutter schließt, indem er seine Freunde um einen Nachruf auf diese heroische Frau bittet:

„Wenn diese Herren nun meinen Wunsch erfüllen und sie mich auch selbst dazu antreiben, der Worte (der Mutter) bei ihrem Tode nicht zu vergessen, so ist die damit erwiesene Gnade unermesslich und der Gipfel der Treue, nicht nur das Lob eines Menschen oder einer Familie.“

Es ist hiermit nicht weniger gesagt, als daß er sich für den künftigen Vaterlandsbefreier hält und daß diejenigen Ehre auf ihr eigenes Haupt häufen, die ihn bei seinem Vorhaben unterstützen⁵⁴.

Für dieses Ziel warb er auf seinen vielfachen Wanderfahrten. Er kam daher mit den verschiedensten politischen und literarischen Größen in Berührung und pflog mit ihnen Beratungen.

⁵³ Über seine Reisen vgl. Tsing Schü Gau. Diese Angabe ist ebenfalls dem Schen Dau Biau des Tsüan Dsu Wang entnommen.

⁵⁴ Das Gelöbnis steht im Yü Dsi S. 26r.

So suchte er im Jahre 1651 den getreuen Wang Ki Tiën aus Schan Yang in Huai An auf und befreundete sich mit ihm⁵⁵. Im selben Jahre schloß er Freundschaft mit dem vielberühmten und vielbegabten Wan Schou Ki (Niën Schau) aus Sü Dschou⁵⁶, dessen gewandtes und vielseitiges Wesen noch heute in seiner Vaterstadt berühmt ist. Auch Gu Tin Lins Gedichtband enthält eine Verherrlichung dieses Mannes. Zu seiner Charakteristik mögen einige Worte des Biographen über ihn folgen:

„Schou Ki hieß mit seinem Dsi Niën Schau. Er war geschickt im Verfassen von Gedichten, Aufsätzen und Briefen und im Malen von Bildern. Ebenso war er geschickt im Malen von hübschen Mädchen. Er war gleichermaßen bewandert im Zitherspiel, Schachspiel, Messer- und Degenfechten. Von feinen Arbeiten verstand er sich auf die Frauenarbeiten und auf das Sticken, von groben Arbeiten verstand er sich auf Schustern und Nähen. Nichts gab es, was er nicht vollständig verstand. Sorglos und unbekümmert in seinem Wesen, hielt er dauernd die Welt in Atem. Nach dem Dynastiewechsel trat er völlig aus dem öffentlichen Leben zurück und legte Mönchshut und Mönchsgewand an. Daher sein Name Ming Dschī Dau Jen und Hui Schou Scha Men. Um dem Aufruhr in Pe und Hü auszuweichen, verlegte er sein Heim nach Gung Lu Pu. Doch betrank er sich und aß Fleisch wie als Laie.“

Von Gu Ting Lins weiteren Freunden aus dieser Zeit sei noch Liu Yung Si⁵⁷ genannt. Dieser war Gü Jen des Jahres 1636. Im Jahre 1643 wurde er zum Prüfer in Tschang Dschou gewählt. Später war er Kreisbeamter in Tschung Ming. „In seinem Amt gab es keine unerledigten Streitfälle“, fügt der Biograph hinzu.

Nach dem Dynastiewechsel zog er sich zurück. Sein weiteres Schicksal ist bezeichnend genug für die Gelehrtenfronde. Der Biograph berichtet:

„Ein großer Beamter suchte ihn auf und wollte ihn mit Gewalt zur Annahme eines Amtes zwingen, aber Yung Si sagte: ‚Ich bin ein Mann aus Dschung Dschou. Mit zwanzig Jahren überschritt ich den Dschang Ho und durchstreifte das Gebiet zwischen den beiden Flüssen. Wer kennt mich nicht? Ihr wollt mich nun mit Gewalt zwingen. Glaubt ihr, ich fürchte mich vor dem Tod?‘ Und er zog seinen Degen und wollte sich selbst töten.

⁵⁵ (127.) aus (128.), vgl. Niën Pu S. 11 v, 31 v.

⁵⁶ (129.) aus (130.) Niën Pu S. 11 v f. Seine Mönchsamen sind (131.) und (132.). Pe (133.) und Hū (134.) in Schantung; vgl. Schī Dsi 2, S. 3v.

⁵⁷ (137.) vgl. Niën Pu S. 14 v f. Tschang Dschou (138.), Kreis im heutigen Kreis Wu (139.), Kiangsu. — Tschung Ming (140.), Kreis im heutigen Bezirk Hu Hai (141.), Kiangsu. — Dschung Dschou (142.), Bezirk in Honan. — Dschang Ho (143.) entspringt in Schansi, durchfließt Honan und mündet im Kreise Da Ming (144.) in Hope in den We Ho (145.). — Yang-Tscheng-See (146.), See im Kreise Wu (147.) in Kiangsu.

Seine Schüler hielten ihn zurück, und so konnte er nicht sterben. Der große Beamte war erschrocken und ging beschämt fort. Später zog Yung Si um und wohnte am Ufer des Yang-Dscheng-Sees. Mit Frau und Kindern nährte er sich täglich von Gemüse und Reissuppe. . . Ein alter Diener kam aus seiner Heimat, wollte ihm nahelegen, zurückzukehren, und sagte: ‚Euer Haus ist noch wie früher.‘ Yung Si antwortete: ‚Will ich nicht auch selbst gerne zurückkehren? Aber mein Fürst hat mir befohlen, hierher zu kommen. Pflichtgemäß kann ich nicht zurückkehren.‘ Und er beauftragte seinen Sohn, mit dem alten Diener zurückzukehren, und sagte zu ihm: ‚Die Pflege der Ahnengräber ist deine Pflicht.‘ Um diese Zeit gab es eine Mißernte, so daß er nur noch Kleie und unreife Körner zur Nahrung hatte. Anfangs war das Aussehen des Yung Si sehr stattlich gewesen. Nun aber magerte er ab, und seine Gestalt verfiel. Wenn man ihn sah, hatte man Mitleid mit ihm. Nach einigen Jahren starb er schließlich vor Hunger und Erschöpfung.“⁵⁸

Um die Stimmung aufzuzeigen, die Gu Ting Lin in jenen Wanderjahren beherrschte, seien hier einige seiner Gedichte wiedergegeben, die er damals niederschrieb und die ein treffliches Bild seiner Hoffnungen und Pläne geben.

Der Ritter⁵⁹.

Der Ritter strebt nach der ganzen Welt.
 Wenn es etwas gibt, so hängt er sich erst den Bogen um.
 Wie kann er sich begnügen, in den drei Strömen zu angeln
 Und das ganze Jahr in Sumpfgras und Schilf zu wohnen?

Wie ein Viergespann an dem Spalt zwischen zwei Fingern vorbeihuscht,
 So vergeht der Glanz, und der Tag neigt sich zum Ende. —
 Er erhebt den Kopf und erblickt den Tai-Hang-Berg.
 Mit seinen letzten Kräften treibt er den Salzwagen.

Der Wind trägt die Wildgans vom Norden,
 Sa und Ta geht ihr Ruf in den Wolken.
 Liebt sie denn nicht auch ihre Heimat?
 Und doch zieht sie es vor, einen Weg von tausend Meilen zu machen.

⁵⁸ (148.) vgl. Niën Pu S. 15 v, Schi Dsi 2, S. 15 v f. Sein Werk ist Nan Dschung Gi (149.).

⁵⁹ Das Gedicht „Der Ritter“ (150.) steht in Schi Dsi 2, S. 6 v. Der Tai-Hang-Berg (151.) auf der Grenze von Honan, Schansi und Hope. Das prächtige Schlachtroß Gi (152.) wurde in seinem Alter, erschöpft und struppig, zu so niederen Diensten verwendet, den Salzwagen auf den Tai-Hang-Berg zu ziehen.

Bezeichnend sind auch jene beiden Gedichte aus dem Jahr 1653⁶¹, deren erstes in seinen beiden ersten Strophen die unerwarteten Machtverschiebungen zu Beginn der Han-Dynastie zu seinem Gegenstand hat. Das Gedicht schließt unter deutlicher Anspielung auf Gu Ting Lins Hoffnungen mit folgender Strophe:

Schicksal und Gelegenheit wenden Sieg und Untergang.
Wie kann Macht und Stärke ewig dauern?
Betroffen darüber seufze ich noch dreimal,
Und es läßt mich unentschlossen wortlos.

Das zweite Gedicht handelt ebenfalls von politischen Wirren der Vorzeit und von den Wegen, die die Geschichte in Vergeltung krummer und unwürdiger Verhältnisse oft genommen hat, und schließt unter Anspielung auf das Mong-Dsi-Zitat, daß, ebenso wie die Ottern den Flüssen die Fische zutreiben, Gië und Dschou das Volk Tang und Wu zugetrieben haben⁶²:

Doch was betrifft dies des Reiches Schicksal?
Stets gehen die Verhältnisse nach ihrem Gesetz.
Des Himmels Wille ist noch nicht zu erspähen.
Vielleicht sind sie nur die Zutreiber für den wahren König.

Gu Ting Lin hat aus seiner eindeutigen politischen Haltung nie ein Hehl gemacht. Den stärksten Ausdruck fand dies wohl in seinen häufigen Besuchen bei den Gräbern der Ming-Kaiser. Auf seinen einsamen Reisen scheute er die langen Wege nicht, um vor die von ihm verehrten Herren zu treten und ihnen als Privatmann die kaiserlichen Opfer darzubringen. Im Jahre 1651 finden wir ihn zum ersten Male bei dieser Handlung von ungeheurer symbolischer Kraft vor dem Hiau-Grab des Ming-Kaisers Tai Dsu⁶³. Daß gerade das Grab dieses Herrschers so häufig das Ziel seiner ehrfürchtigen Besuche war, kann nicht weiter wundernehmen. Ist doch dieser Begründer der Dynastie der Ming im Kampf für die nationale Souveränität gegen die volksfremden Eindringlinge aus dem Norden zu

⁶¹ Die Gedichte „Vor alters“ (153.) stehen Schi Dsi 2, S. 9 rf.

⁶² Mong Dsi, Li Lou (IV), A, 9; Schi San Ging S. 42, Wilhelm, S. 78.

⁶³ Das Hiau-Grab hat er besucht in den Jahren 1651; 1653 im zweiten und zehnten Monat; 1656; 1657 am Neujahrstag; 1660; die dreizehn Gräber in den Jahren 1659, 1660, 1664, 1669, 1677; das Grab des Si Dsung im Jahre 1662. Vgl. Niën Pu S. 11 vf., S. 13 vff., S. 16 vf., S. 17 v, S. 19 v, S. 21 r, S. 22 r, S. 22 vf., S. 26 r, S. 27 r, S. 31 r, S. 32 r, S. 40 v, S. 42 r; und die Gedichte (154.) Schi Dsi 2, S. 2 v; (155.) Schi Dsi 2, S. 7 vf.; (156.) Schi Dsi 2, S. 10 vff.; (157.) Schi Dsi 2, S. 16 r; (158.) Schi Dsi 2, S. 20 rf.; (159.) Schi Dsi 3, S. 12 rff.; (160.) Schi Dsi 3, S. 16 r; (161.) Schi Dsi 3, S. 17 r; (162.) Schi Dsi 4, S. 19 v; (164.) Schi Dsi 5, S. 8 v.

Glanz und Macht gekommen. Darüber hinaus ist aber dieser Akt Ausdruck der Ehrfurcht vor der großen nationalen Dynastie, die, nachdem sie das Reich zu unerhörter Entfaltung geführt hatte, den Verhältnissen hatte weichen müssen. Er ist Ausdruck seines Patriotismus — der sich vor dem Herrscher beugt, der ein Chinese ist — und damit stärkster Ablehnung der Usurpatoren. Er ist aber auch Ausdruck seines auf politische Aktivität gerichteten Willens, dem es widerstrebt, die geistige Verbindung mit denjenigen abzureißen, die diese Ehrungen in vielleicht nicht allzu ferner Zeit wieder offiziell zu beanspruchen haben werden. Daneben ist er aber auch Ausdruck schlichter und aufrichtiger Trauer um vergangene Pracht und Herrlichkeit, einer Ergriffenheit, der man sich in Gegenwart dieser heiligen Orte nur schwer entzieht. Es sei hier auf die unten zitierte Gedichtstelle verwiesen, in der er von der kaiserlichen Atmosphäre jener Gegenden spricht. Versunkene, mißachtete Erhabenheit, menschliche und politische Größe, über die das Rad der Geschichte weitergegangen ist, in der sich die Vergänglichkeit allen Wandels offenbart, das sind der chinesischen Lyrik geläufige Töne. Doch nicht oft ist diese Saite so bewegend und ergreifend angeschlagen worden wie in den Gedichten Gu Ting Lins, in denen er von seinen Aufenthalten bei den Kaisergräbern berichtet.

Gu Ting Lin hat diese einmal übernommene Pflicht auch später fortgeführt. Sechsmal hat er vor dem Hiau-Grab die Zeremonien vollzogen, und als ihn später sein Weg in den Norden führte, hat er weitere fünf Male vor den sogenannten dreizehn Gräbern geopfert, jener Grabanlage, die die Reste der meisten Herrscher der Ming-Dynastie beherbergt. Einen besonderen Besuch widmete er im Jahre 1662 der Ruhestätte des letzten Herrschers der Dynastie, Si Dsung, der sein Leben in so tragischer Weise endete, dessen Bestattung nicht mehr in den hergebrachten Formen bewerkstelligt werden konnte. Es verdient hier vielleicht die Schilderung des Biographen Interesse über die Entstehung dieser Anlage und die Art, wie der letzte Kaiser bestattet wurde. Er berichtet⁶⁴:

„Die Stadt Tschang Ping Dschou liegt sechzig Li nordöstlich der Hauptstadt und wurde früher Yung An Tscheng genannt. Im Jahre 1513

⁶⁴ Niën Pu S. 21 v. Tschang Ping Dschou (165.); Yung An Tscheng (166.); Huang Tu Schan (167). Die kaiserliche Gemahlin aus der Familie Sü (168.) war die Kaiserin des Yung Lo. Dschau Hung (169.) bekleidete in den Perioden Hung Wu und Yung Lo, nachdem er sich im Kampf gegen Seeräuber ausgezeichnet hatte, verschiedene hohe Beamtenposten, zuletzt den im Text genannten. Sein ebenso lauterer wie geschicktes Wesen machte ihn allgemein beliebt. — Liao Gün King (170.), Tschang Lin (171.), Dschau-Grab (172.), Mu Dsung (173.). Tiën Gui Fe (174.), Tschen Bi Kiën (175.).

wurde die Stadt zur Provinzstadt befördert. Zehn Li nordöstlich der Stadt ist der Huang Tu Schan. Im siebenten Monat des Jahres 1407 starb die kaiserliche Gemahlin aus der Familie Sü. Der Kaiser befahl dem Ritenminister Dschau Hung gemeinsam mit den der Geographie kundigen Leuten Liau Gün King und anderen, einen Ort herauszusuchen. Sie fanden einen glücklichen Ort unterhalb des mittleren Gipfels dieses Berges. Der Kaiser ging hin, betrachtete den Ort und verlieh dem Berg den Namen Tiën Schou Schan. Das ist der Ort, den man Tschang Ling nennt. Seit jener Zeit wurden alle Kaiser anschließend (mit Ausnahme des Kaisers Ging — 1450 bis 1464 —, der vor dem Si Dschī Men der Hauptstadt südlich des Scha Ho begraben ist) links und rechts des Tschang Ling begraben.

Auf dem Lu Ma Schan, südöstlich des Dschau-Grabes (Mu Dsung 1567—1572), ist das Grab der Tiën Gui Fe. Zur Zeit der Periode Tschung Dschen (1628—1643) starb diese Prinzessin. Der Kaiser sandte den Generalsekretär des Arbeitsministeriums Tschen Bi Kiën und andere, das Grab zu errichten. Sie waren noch nicht damit fertig, da fiel die Hauptstadt dem Tschuang-Räuber (Li Dsi Tscheng) in die Hände. Dieser nahm die Särge des Kaisers und der Kaiserin mit sich und kam nach Tschang Ping. Das Volk sammelte Geld, mietete Arbeiter und ließ sie im Grab der Tiën Gui Fe begraben. Die Prinzessin Tiën wurde nach rechts gerückt, der Kaiser in die Mitte gestellt und die Kaiserin auf die linke Seite. Der Außensarg der Prinzessin wurde als Außensarg des Kaisers verwandt. Mit Schilf und Kräutern wurde das Grab geschlossen, so daß dieses Begräbnis höchst einfach war.“

Diese Grabanlage gab Gu Ting Lin übrigens den Anlaß zu einem Akt pietätvoller philologischer Korrektheit, wobei sich dieser ihm in so besonders hohem Grade eigene Wesenszug des echten Konfuzianers, die beinahe allzu streng anmutende Genauigkeit in der Anwendung der Bezeichnungen, manifestiert. So bezeichnet er diese Grabanlage nicht mit dem herkömmlichen Wort für Kaisergrab (Ling), sondern nennt sie, erstmals in einer 1662 verfaßten Aufsatzreihe, von dieser Zeit an aber regelmäßig Tsuan Gung (Palast zum Unterstellen der Särge). Sein Biograph sagt darüber⁶⁵:

„Nach dem Ji Dschī Lu werden die Kaisergräber der südlichen Sung in Guai Gi alle Tsuan Gung genannt⁶⁶. In Wirklichkeit sind sie Kaisergräber, aber man nennt sie nicht Kaisergräber. Es ist die Art des Tschun Tsiu, das Begräbnis eines ermordeten Fürsten nicht aufzuzeichnen, wenn der Mörder nicht bestraft worden ist. In Wirklichkeit ist er begraben, aber

⁶⁵ Tsuan Gung (176.), vgl. Niën Pu S. 22 vff., ferner (177.), Wen Dsi 5, S. 25 vff.

⁶⁶ Ji Dschī Lu XV, 4, Band VI, S. 11.

man nennt ihn nicht begraben. Heutzutage aber ist das Wort Kaisergrab nur der Name (für die Grabanlage des Sī). In Wirklichkeit ist er aber nicht begraben (entsprechend den Regeln des Tschun Tsiu). Ein in Wirklichkeit nicht stattgehabtes Begräbnis als Begräbnis zu bezeichnen, das ist etwas, das zu begehen die Pflicht des Beamten und Sohnes verbietet. Deshalb sagt er nicht Kaisergrab, sondern Tsuan Gung.“

Seine Gedanken und Stimmungen anlässlich dieser Besuche der Kaisergräber hat Gu Ting Lin in einer großen Anzahl von Gedichten niedergelegt, von denen wenigstens einige Anspruch erheben dürfen, unter die besten Stücke neuerer chinesischer Lyrik zu zählen. Ich lasse hier drei aus dieser Serie folgen, von denen das erste aus dieser Periode seines Lebens, dem Jahre 1655, die beiden anderen aus späteren Epochen stammen und die erschütternd die allmähliche Einsicht in die Vergeblichkeit seines Wahnes, aus eigenen Kräften die frühere Ordnung wiederherzustellen, aufweisen, eine Einsicht, die aber der Eindeutigkeit und Stärke seiner politischen Haltung durchaus keinen Eintrag tat.

Jahresanfang unter dem Kaisergrab⁶⁷.

Seit zehn Jahren zum Jahresanfang
Zur Audienz beim Grabe komme ich als einziger,
Doch Berge und Strom sind noch durchdrungen von kaiserlichem Atem,
Und die tausend Dinge kommen in den kaiserlichen Monat.

Der Ort vor dem Palast ist durch Reisigsammler kahl gemacht.
Östlich des Stromes wütet die Kriegslanze aufs neue.
Den Gartentempel schaue ich in Ehrfurcht.
Andächtig stehe ich, mein Sinn wird befangen.

Diesen Tag nennt man den dreifachen Anfang.
Wann kommt die Zeit, da wir des Reiches Aufgang erschauen?
Regen und Wind den ganzen Tag,
Kriegsfeuer noch nach zehn Jahren.

Und doch benutzen wir heute noch die Jahreszyklen des Huang Di als
Kalender.
Noch heute ist das Tschun Tsiu das Buch aus Kungs Wand⁶⁸.
Ich preise mich glücklich, nach Ging Dschau gekommen,
Der Wohnstätte der göttlichen Herrscher nahen zu dürfen.

⁶⁷ Schi Dsi 2, S. 16r. Ging Dschau (178.).

⁶⁸ Vgl. hierzu: Franke, Studien zur Geschichte des konfuzianischen Dogmas, Hamburg 1920, S. 74.

Redet er in diesem Gedicht von unausgesprochenen Gedanken, die seinen Sinn befangen, und — in den beiden ersten Versen der letzten Strophe — von der noch unerloschenen Wirkung der früheren Dynastien, so spricht aus dem nächsten deutlicher schon die Elegie der Resignation. Es stammt aus dem Jahre 1660.

Aufs neue besuche ich in Ehrfurcht die Gräber
am Tiën Schou Schan⁶⁹.

O ihr Gräber am steilen Berg,
Ihr ändert nicht die himmelblaue Farbe.
Unten windet sich der fetten Erde Vielfalt,
Oben steht erhaben des blauen Himmels Gipfel.

Heilige Atmosphäre, dicht und üppig!
Wie läßt sich Wirken und Wachsen ermessen?
Warum nur kommt man den Mondweg entlang,
Den Grenzstaub hereindringen zu sehen⁷⁰?

Vergebliche Mühe: der Tiere, des Weines Ordnung!
Die kleinen Gaben, den Göttern aufgestellt, werden sie angenommen?
Von Liebe reden zu hören ist den Menschen Vergnügen,
Doch verführt sie schmeichlerische Sprache.

Im kleinen wohl pflegt man dieser Gräber Garten,
Im großen doch läßt man mein Vaterland verfallen!
In ehrfürchtigem Besuche komme ich wieder in Frühlings Mitte,
Aufs neue zu opfern und zu beschneiden die Brombeerstacheln.

Dasselbe Schicksal teilen Eure Untertanen.
Wer tut mit mir den Dienst der eilenden Wagenpferde?
Meine Treue ist die von Hunden und Pferden.
Beschämung ergreift mich ob der dem Werke nicht gewachsenen Kraft.

Das letzte schließlich, das aus seinem hohen Alter stammt (es entstand im Jahre 1677), spricht nicht mehr von seinem Planen, auch nicht von vergeblich in beschwerlicher Sendung aufgewandter Kraft. Es redet nur noch von Visionen und von persönlichem, ungestilltem Sehnen.

⁶⁹ Schī Dsi 3, S. 16r.

⁷⁰ Eine andere Lesart verdeutlicht das Bild:

Warum nur, wenn man neben dem Palast weilt,
Sitzend sieht man die Hunnen von Osten hereindringen?

Am 10. Tage des 2. Monats halte ich mich bei den
Kaisergräbern auf⁷¹.

Die Sonne kehrt zurück hinter dem Hügel des Huang Di,
Die weiße Sonne, das grüne Feld verschönend.
Der Hügel ist erhaben wie das Grab des Yü.
Der Bäume Ocker gleicht denen des Siang Schan.

Nicht ertrage ich der Kaisergräber Öde.
Ich kehre wieder, opfere Krug und Becher.
Ich schaue gleichsam den ehrwürdigen Geist
Von der Wolkenfahne geführt, vom Windpferd gezogen.

Damals waren die Schritte im Reich bedrängt.
So seufze ich, daß der fähigen Beamten wenige waren.
Vergebens mühte sich das Herz früh und spät:
Der Waffen zu pflegen fand es nicht Muße.

Diebespferde und die Wachtfeuer der Grenzbarbaren,
Sie strömten ein in das Reich der Hia.
Die stürzende Sonne steigt nicht wieder im Osten auf,
Die Tapferen mußten ewig stumm bleiben.

Doch heute, angetan mit Panzer und Waffen,
Sorgt man nicht mehr der kaiserlichen Altäre.
In fliegender Hast mache ich dieses Gedicht als Eingabe an die Himmels-
halle,
Die ewige Sorge kann ich nicht lassen.

Es sind im Vorstehenden einige Inhalte von Gu Ting Lins Wanderfahrten angedeutet worden. Daneben mögen diese auch kommerziellen Interessengedient haben. Daß er ganz besondere wirtschaftliche Begabungen und Fähigkeiten besaß, ist bekannt und wird in seiner Biographie im Entwurf der Tsing-Geschichte besonders erwähnt. Auch während seines späteren Lebens hat ihm, wie weiter unten berichtet wird, sein wirtschaftlicher Scharfblick Vorteile gebracht. Noch in einem späten Brief rühmt er sich dieser Erwerbungen. Die hie und da in seinen Werken wiedergegebenen Lehren und Erfahrungen entbehren nicht der Wirkung. Noch kürzlich

⁷¹ Schi Dsi 5, S. 8 v. Siang Schan (179.), im Kreise Yüo Yang (180.) in Hunan, Insel im Dung-Ting-See, Stätte der Siang Gün, der Gemahlin von Schun, des Genius des Siang Giang.

wurden sie in einem amüsanten Versuch, sie den Theorien abendländischer Nationalökonomien anzugleichen, einer Analyse unterzogen⁷².

Es konnte nicht ausbleiben, daß die politische Haltung Gu Ting Lins von übelwollenden Leuten zu seinem Nachteil ausgenützt wurde. Das hat dann auch tiefgehende Wirkungen für ihn gehabt und ihn schließlich veranlaßt, seine Heimat Mittelchina zu verlassen und sein Wirkungsfeld in die nördlichen Provinzen zu verlegen⁷³. Die Vorgänge sind am eindrucklichsten in einem Aufsatz geschildert, den sein Freund Gui Yüan Gung (Dschuang) auf seinem Abschiedsmahl für ihn verfaßte. Er lautet: „Daß ich mit Gu Ning Jen befreundet bin, ist nun fünfundzwanzig Jahre her. Mit anderen Schulgenossen und Gefährten bin ich es zwanzig oder mehr als zehn Jahre, niemals war ich von ihm über ein Jahr getrennt. So trifft mich jetzt der Abschied von Ning Jen, der nach dem Norden zieht, nicht ohne Wehmut. Ning Jen stammt aus einer uralten Familie. Im letzten Jahr Tschung Dschen (1643) starb sein Großvater Li Yüan und sein Bruder, der Gü Jen war. In dieser Zeit der Trauer und der Mißernte waren die Steuern und die Fronen wie die Stacheln eines Igels. Er verpachtete sein hinterlassenes Ackerland an einen Herrn Ye. Der Preis hierfür betrug kaum die Hälfte dessen, was der Acker wert war. Dennoch hielt jener das Geld zurück und gab es nicht heraus. Nach zwei Jahren forderte Ning Jen das Ackerland beinahe hundert Male zurück, jener gab ihm aber nur sehr wenig, etwa sechs von zehn. Dann kam der Dynastiewechsel. Ye, der von jeher sich den Einfluß seines Vaters und seines Onkels zunutze gemacht hatte, mißbrauchte seine Stellung und tat Unrecht im Dorfe. (Sein Vater Dschung Hua war Tai-Tschang-Minister, er selbst erster Sekretär im Kreise Dsi Ning.) Sein eigenes Besitztum grenzte unmittelbar an das des Ning Jen. Als er sah, daß es der Familie Gu schlecht ging, wollte er es sich aneignen. Nach dem Tode seiner Mutter verbarg Ning Jen seine Spuren und wohnte zurückgezogen in den Bergen. Die Freunde waren darüber empört und wollten an seiner Stelle verhandeln, was aber Ye wenig gefiel. Um jene Zeit (1652) sündigte der Diener des Ning Jen, Lu En (der generationenlang in der Familie gedient hatte), wider seinen Herrn. Ye hatte ihn an sich gezogen und hatte ihn veranlaßt, Ning Jen des Hochverrats zu verleumden. Er beabsichtigte damit, einen großen Prozeß heraufzubeschwören, um die Familie Gu vollends zu verdrängen. Der Plan wurde ruchbar. Ning Jen

⁷² Der angezogene Aufsatz ist: (181.) in (182.), Heft 32 und 33.

⁷³ Über Gu Ting Lins Prozeß vgl. Niën Pu S. 13 v, S. 16 r, S. 16 v, S. 17 v und die Gedichte (183.), Schi Dsi 2, S. 16 v f. und (185.), Schi Dsi 2, S. 18 v f. Gui Yüan Gung, Dschuang (186.); Gui ist derjenige unter seinen Freunden, von dem der Entwurf der Tsing-Geschichte sagt (187.). Ye Gung Dsi (188.). Sein Name war Fang Heng (189.), sein Vater war der (190.); Lu En (191.); Hiën Fu (192.), eine Beamtenbezeichnung; Yün Giën (193.), früherer Kreis in Kiangsu.

sammelte Verwandte und Freunde, überfiel den Diener, hielt ihn gefangen und schlug ihn tot. Dessen Mitverschwörer aber liefen in ihrer Furcht zu Ye und berichteten es ihm. Ye stand sofort auf und verklagte Ning Jen. Er nahm Ning Yen gefangen, sperrte ihn (ungesetzlich) in das Haus seiner (des Ye) Sklaven und forderte ihn gewaltsam auf, sich das Leben zu nehmen. Die Freunde gingen zum Hiën Fu und erbaten einen Entlassungsbefehl. Der Strafrichter unterbreitete die Gerichtssache nach oben, berichtete, daß Ning Jen einen unschuldigen Sklaven getötet habe, und schlug die Strafe des Torwächters (*servus publicus*) vor. Obwohl der Hiën Fu mit der Familie des Ye Verkehr gepflogen hatte, wußte er doch, daß dies ein Fehlurteil war. Er wußte auch, daß alle Beamte im Bezirk, die oberen und die unteren, die großen und die kleinen, allesamt Leute des Ye waren. So verwies er die Sache nach Yün Giën und berichtete, daß Ning Jen einen schuldigen Sklaven getötet habe, und schlug eine leichte Prügelstrafe vor. Ye geriet hierüber in Zorn und sandte Meuchelmörder aus, um Ning Jen zu töten. Ning Jen rettete sich nach Nanking. Der Meuchelmörder traf ihn außerhalb des Tai-Ping-Tores, schlug ihn und verwundete ihn am Kopf, so daß er vom Esel fiel. Vorübergehende halfen ihm, und so konnte er noch einmal entkommen. Doch die Bande der aufsässigen Diener rottete auf einen Hinweis von Ye eine Anzahl Leute zusammen und benutzte die Gelegenheit, das Haus des Ning Jen zu berauben. Sie entkamen mit allem, was Generationen hindurch angesammelt worden war.

Ning Jen dachte nun, daß seine Kräfte den Verleumdungen des Ye nicht gewachsen seien. Er entschloß sich, darüber erhaben zu sein und in die Ferne zu wandern. Wer mit ihm befreundet war, kam mit Krügen und Schüsseln, um den Abschied zu feiern. Als der Wein zur Hälfte geleert war, stand Gui (der Verfasser dieses Aufsatzes) auf und sagte: „Ning Jen wird nun fortgehen. Wird das nun so sein wie die Flucht des Wu Yüan (Dsī Sü) nach Tschu⁷⁴ oder wie die Flucht des Fan Sui nach Tsin (die in diesen Staaten Rache suchten?⁷⁵). Was wir aber von Ning Jen erhoffen, ist nicht dieses. Der große heilige Vater Ni konnte noch dem Huan Tui begegnen und in Kuang in Gefahr kommen⁷⁶, und Wen Wang, der die höchste Güte

⁷⁴ Wu Yüan (194.) lebte in Tschu der Tschun-Tsiu-Zeit. Sein Vater wurde von Ping Wang (195.) umgebracht. Er ging nach Wu, erbat und erhielt dort Hilfe. Später wurde er Minister unter Ho Lü von Wu.

⁷⁵ Fan Sui (196.) stammte aus We (197.), hat als Berater in Tsi (198.) und Tsin (199.) eine Rolle gespielt.

⁷⁶ Huan Tui (200.), ein Beamter aus Sung, der Konfuzius nach dem Leben trachtete, s. Lun Yü, Schu Erl. (VII), 22, Schī San Ging S. 12, Wilhelm S. 69. In Kuang (201.) wurde Konfuzius wegen eines Mißverständnisses in Gefangenschaft gehalten, s. Lun Yü, Dsī Han (IX), 5, Schī San Ging S. 15, Wilhelm S. 88, Anm. 2, vgl. Wilhelm, Kungtsse, Stuttgart 1925, S. 34, 39f.

erlangte, konnte Neid und Vorwürfe nicht vermeiden. Lehre und Bildung des Ning Jen sind wohlbegründet, und seine männliche Lebenshaltung geht weit zurück. Sollte er nun weiter unzählige Jahre in den Bergen zurückgezogen leben, um Bücher zu lesen, wer auf der Welt würde dann noch etwas von Ning Jen wissen? Nun aber wird er hohe Berge besteigen und große Flüsse überqueren. Allen Ländern wird er Besuche abstatten, um seine Einsicht zu erweitern und seinen Ruhm und seine Taten zu vermehren. Wer weiß, ob nicht der heutige Tag der Not und Bedrängnis den Anfang gibt zur Ausbreitung der Lehre des Ning Jen in der ganzen Welt? Nach Rache zu dürsten ist der Großherzigkeit eines Weisen nicht angemessen; nur an die Trennung zu denken, entspricht nicht der Liebe eines wahrhaften Freundes.' Hierauf standen alle Freunde auf und riefen ‚gut‘ und beschlossen, Gedichte zu machen, um sie ihm mit auf den Weg zu geben. Gui aber verfaßte hierzu diesen Aufsatz.“

Mit dieser beschämenden und häßlichen Episode, bei der schmachlichster Eigennutz des Mächtigen im Orte, der seinen Einfluß mißbraucht und zur Erreichung seiner Ziele auch die politische Intrige nicht verschmäht, schließt eine weitere Epoche von Gu Ting Lins Leben ab. Auch hier wieder ist ihm das tragische Erleben das Tor zu Neuem geworden. Die an sich größerer Bedeutung entbehrende Geschichte ist aus diesem Grunde als eine Schicksalswende breiter dargestellt worden. Daneben wirft sie ihr Licht aber auch auf den Charakter des Gu Ting Lin, der die Motivationen seiner Handlungen aus dem immanenten Sinn des durch Konfuzius geformten Sittengesetzes entnimmt und für sich das Recht nicht nur, sondern geradezu die Pflicht persönlicher Vergeltung einer erlittenen Schmach in Anspruch nimmt, wenn die erschütterte und der anerkannten Würde entbehrende Ordnung des Staates den gerechten Ausgleich zu gewähren nicht imstande ist. Es offenbart sich uns in diesem einen Punkt, wie stark er von der konfuzianischen Ethik durchdrungen ist, so daß selbst seine scheinbaren Affekthandlungen, wie die Tötung des Dieners, von ihr diktiert erscheinen. Es berührt eigenartig, daß ihn, der sich mit einer unerbittlichen, rigorosen, ja manchmal nahezu kleinlich wirkenden Strenge unter dieses Gesetz gestellt hat, den man fast einen Gezeichneten dieses Gesetzes nennen möchte, auch schicksalsmäßig mit seinem großen Meister eine unverkennbare Verwandtschaft verbindet.

Es endete dieser Lebensabschnitt nicht ohne Genugtuung für Gu Ting Lin. Nicht nur jener ehrende Trinkspruch seines Freundes, dessen Prophezeiung übrigens sehr bald Gestalt gewann, bewies ihm die Verbreitung seines Namens und die Hoffnungen, die man auf seine Person setzte, auch schon während seiner Gefangenschaft häuften sich die Bezeugungen der Hochachtung von Leuten, die ihm durchaus nicht alle in persönlicher Freundschaft verbunden waren. In einem Gedicht an seine Freunde erzählt

er davon: „Die Leute aus fremden Landen gedenken stets meiner, der Weg der Gefährten ist nicht einsam⁷⁷.“

„Da nämlich der Meister in Sung Giang im Gefängnis saß, schätzten und achteten seine Landsleute den Meister um so mehr und fragten häufig nach ihm“, fügt der Biograph hinzu.

Trotzdem sah er ein, daß seines Bleibens in jenen Bezirken nicht länger war. Nachdem er am Neujahrstage des Jahres 1657 dem Hiau-Grabe (des Kaisers Tai Dsu) noch einmal einen ehrfürchtigen Besuch abgestattet hatte, auch noch einmal — zum letztenmal — sich in seinen Heimatkreis begeben hatte, wandte er sich nach Norden und fand das Zentrum seiner Tätigkeit zunächst in der Provinz Schantung. Von dort aus ist er nur gelegentlich und für kurze Zeit — einmal in den Jahren 1660 und 1661 und im Frühjahr des Jahres 1667, dann aber nicht mehr — nach dem Süden zurückgekehrt⁷⁸. Wie stark er selbst auch diesen Abschied als einen Bruch empfunden hat, geht aus einem Brief hervor, den er zwanzig Jahre später an seinen Freund Dai Li (Yün Ye) geschrieben hat⁷⁹.

In seiner neuen Umgebung hat er sich sehr rasch eingerichtet. Nicht daß er sich an irgendeinem Orte zur Ruhe niedergelassen hätte; auch jetzt noch und bis in sein höchstes Alter gleicht er der Wildgans, die, Sehnsucht nach der Heimat im Herzen, doch ihrem inneren Gesetze folgend einen Weg von tausend Meilen zurücklegt. Kein Jahr vergeht ohne größere Reisen. Zunächst durchstreift er die Gebirge der Provinz Schantung und sucht dabei die verehrungswürdigen Stätten der alten Heiligen und Heroen auf, an denen diese Landschaft so reich ist. So finden wir ihn im Jahre 1657 die Provinz nach Osten bis zum Lauschan-Gebirge durchmessend. Im darauffolgenden Jahr besteigt er den heiligen Berg Taischan. Dann bezeugt er seine Verehrung vor den Kultstätten des Konfuzius in Küfou und vor denen des Dschou Gung und des Mong Dsi in Dsou Hiën, vor dem der Nü Wa in Dschang Tscheng, dem des Yau in Tsau Dschou und dem von Bo I und Schu Tsi⁸⁰. Häufig besucht er die Provinzialhauptstadt, überschreitet dann die Grenzen der Provinz, untersucht die Pässe, die das Reich nach Nordosten und Nordwesten abschließen,

⁷⁷ Schi Dsi 2, S. 18 v f.

⁷⁸ Über die späteren Besuche in Mittelchina vgl. Niën Pu S. 22 r f., S. 28 v.

⁷⁹ Der zitierte Brief (202.) steht Wen Dsi 6, S. 20 r, s. Niën Pu S. 40 r.

⁸⁰ Über die Besuche bei den Tempeln des Konfuzius, Dschou Gung und Mong Dsi vgl. Niën Pu S. 19 v und die Gedichte (203.), Schi Dsi 3, S. 4 v; (204.) Schi Dsi 3, S. 5 r; (205.) Schi Dsi 3, S. 5 r; (206.) Schi Dsi 3, S. 5 v; und Niën Pu S. 27 r. Über den Tempel des Yau vgl. Niën Pu S. 23 v. Dort heißt es: „Das Grab des Kaisers Yau ist in Schantung sechzig Meilen nordöstlich Tsau Dschou (207.) in der früheren Stadt Diën Dsê (208.). Im Laufe der Geschichte wurde es geöffnet und nach Schätzen untersucht. Auf kaiserlichen Erlaß hin ist der Ahnentempel des Kaisers Yau in

hält sich häufig in der Reichshauptstadt auf, erweist, wie schon oben geschildert, den Ming-Gräbern seine Verehrung, bereist dann die westlichen Provinzen Honan, Schansi und Schensi und wechselt seinen Aufenthalt mehrmals zwischen Osten und Westen, um dann schließlich seine Aufmerksamkeit immer mehr auf die westlichen Gebiete zu konzentrieren.

Sehr rasch findet er auch in diesen Gebieten neue Freunde. Da sind zunächst die beiden Herren Dschau Schi Wan und Jen Tang Tschen aus Lai Dschou, mit denen er häufigen Verkehr pflegt. Der erste stammte aus einer reichbegabten Familie. Der Biograph berichtet über ihn⁸¹: „Schi Wan (Dsi: Ju Yen) war Gü Jen des Jahres 1642. Er war der jüngste Sohn des früheren Zensors Dschau Yün Tschang. Bei Ausbruch der Unruhen verließ er sein Heim und wurde im Süden in einem verlassenen Tempel festgehalten.“

Auch mit Jen Tang Tschen (Dsi: Dsi Liang⁸²) verknüpften ihn enge Bande, was sich in einem Aufsatz zeigt, den Gu Ting Lin etwa ein Jahrzehnt später als Vorwort dem Stammbaum der Familie Jen vorausschickt, in dem er auf seine intimen Beziehungen zu diesen beiden Herren anspielt. Es wird berichtet, daß die Reimstudien des Gu Ting Lin durch Jen Tang Tschen Anregung und Förderung erfahren haben. Über die Bedeutung dieser Arbeit, die Gu Ting Lin für seine wichtigste hielt, wird im zweiten Kapitel ausführlicher zu handeln sein.

Dann lernte er den „verborgenen Gelehrten“ Sü Dung Tschü kennen⁸³, dessen eigenartiges Schicksal auf den Meister nicht ohne Eindruck geblieben ist. Über ihn berichtet der Biograph:

„Dung Tschü hieß mit seinem ursprünglichen Namen Yüan Schan, mit seinem Dsi Tschang Gung. Er bewunderte des Gi Schu Ye Menschentum⁸⁴. So änderte er später seinen Namen in Ye, sein Dsi in Dung Tschü, sein Hau

Hun Dschou (209.) festgesetzt worden, dreißig Li nordöstlich des heutigen Dung Ping Dschou (210.) an der Südseite des Lu Tsüan Schan (211.). Deswegen wurde später in der Kreischronik von Lin Fen (212.) in Schansi behauptet, das Grab des Yau sei siebenzig Li östlich der Stadt. Dort gibt es einen Tempel und eine Steintafel mit einer Inschrift aus dem Jahre 1202 p. Chr. Der Meister hat im Abschnitt „die Gräber der göttlichen Kaiser“ des Ji Dschü Lu dies genau untersucht und sagt, daß die Chronik von Lin Fen recht zweifelhaft sei. In diesem Jahr (1662) kam der Meister an dem Ort vorbei. Daher hat er (dieses Gedicht: [213.], Schi Dsi 3, S. 21 v.f.) verfaßt.“

⁸¹ Über Dschau Schi Wan (214.), Ju Yen (215.), Sohn des Yün Tschang (216.), vgl. Niën Pu S. 18r.

⁸² Über Jen Tang Tschen, Dsi Liang (219.) vgl. Niën Bu S. 18 v.

⁸³ Über Sü Dung Tschü, Yüan Schan, Tschang Gung (220.) vgl. Niën Pu S. 18 v.

⁸⁴ Gi Schu Ye (221.) ist Gi Kang (222.). Er lebte zur Dsin-Zeit. Bekannt geworden ist er wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber Aufforderungen ins Amt, die sich oft recht drastischen Ausdruck suchte.

in Gi An. Er stammte aus Sin Tscheng im Bezirk Tsinan. In seiner Jugend ging er im Hause seines Großvaters mütterlicherseits Wang Gi Mu seinen Studien nach⁸⁵. Mit fünfzehn Jahren konnte er schon Gedichte machen. Als in seinem 29. Jahr die Unruhen ausbrachen, starb seine Mutter. Er verließ das Haus und wanderte südwärts nach Giang (Su) und Tschê (Kiang), wanderte westwärts nach Wan und Deng⁸⁶. Dann kehrte er heim und verließ das Haus nicht mehr. Als man ihn zum Bo Hsio Hung Tsi⁸⁷ vorschlug, lehnte er unter dem Vorwand von Alter und Krankheit ab. Seine Aufsätze sind stets in den Klassikern und in der Geschichte fundiert. Fast siebzig Jahre war er alt geworden, und niemand von denen, die am Ruder waren, wußte von ihm. Der Minister Wang Yü Yang⁸⁸ bat ihn einst um seine Gedichte. Er aber lehnte bescheiden ab. Später ging er nach Kiangsi und überschritt den Hün Yang Giang⁸⁹. Dabei fielen seine Manuskripte ins Wasser und wurden vollständig vernichtet.“

Als eine besonders wichtige und anregende Freundschaft sei auch die mit dem Gelehrten Dschang Dsi Jo erwähnt, der aus Dsi Yang stammte und mit seinem Hau Gau An hieß⁹⁰. „Er liebte zu schreiben und Bücher zu verfassen“, heißt es in seiner selbstverfaßten Grabschrift. So sind eine Reihe vielbenützter Werke von ihm bekannt. Gu Ting Lin scheint ihn besonders wegen seiner Beschlagenheit in den Sitten hochgeschätzt und von ihm gelernt zu haben. Jedenfalls hat er zu einem seiner Werke ein Vorwort geschrieben und ihn auch sonst verschiedentlich lobend erwähnt. In einem Brief an Wang Tschun An⁹¹ sagt er: „Herr Dschang Dsi Jo aus Dsi Yang hat ein Buch geschrieben: I Li Dscheng Dschu Gü Du. Er geht zurück auf die Lehren der früheren Konfuzianer. Die Worte sind klar und treffend.“ An einer anderen Stelle⁹² heißt es: „In den drei Li unübertrefflich bewandert, ein erhabener Meister der klassischen Schriften, darin komme ich nicht an Dschang Dsi Jo heran.“ Und in dem Trauergedicht, das der Meister nach dem Tode des Dsi Jo verfaßte, sagt er:

⁸⁵ Sein späterer Name ist Ye (223.), sein Hau: Gi An (224.); sein Großvater Wang Gi Mu (225.).

⁸⁶ Wan und Deng (226.) sind Bezeichnungen für Honan.

⁸⁷ (232.) eine Sonderprüfung ausgewählter und eigens dazu ernannter Gelehrter. In den Dynastien Tang und Sung wurde sie je einmal abgehalten. Unter Kang Hi und Kiên Lung wurde diese Einrichtung zur Gewinnung qualifizierter Beamter wieder aufgenommen.

⁸⁸ Wang Yü Yang (227.) ist Wang Schi Dschen (228.), berühmter Stilist und Dichter, war Straßminister (229.).

⁸⁹ Hün Yang Giang (230.) ist Giu Giang (231.).

⁹⁰ (233.) aus (234.); vgl. Niên Pu S. 19r. Seine Werke sind: (235.).

⁹¹ (236.).

⁹² (237.) Wen Dsi 6, S. 14rf.

„Wenn man künftig nach Schantung kommt, um sich in den drei Sittenbüchern zu bilden, wer kann dann noch die Schule von Dscheng Kang Tscheng (die ja in Schantung ihren Sitz hatte) vertreten?“

„Nach all diesem kann man wohl sagen“, fügt der Biograph hinzu, „daß er ihn besonders geschätzt und geachtet hat. Als der Meister das Ji Dschü Lu schrieb, hat er in den beiden Abschnitten ‚Sang Li‘ und ‚Ting Sang‘ die Worte von Dsi Jo übernommen⁹³.“

Wie wir sehen, ist es mehr als bisher der Typ des verborgenen Weisen, der sich der Versenkung in die Natur ergibt oder im verborgenen seine wissenschaftlichen Arbeiten vollendet, dessen Gesellschaft Gu Ting Lin sucht. Es drückt sich darin auch eine innere Wandlung seines Wesens aus. Nach und nach wendet er selbst sich von den Geschäften der Welt ab. Allmählich entwickelt sich in ihm die große Resignation. Er enthält sich der Einflußnahme auf das politische Geschehen. Daß dieser Verzicht allerdings nur unter Vorbehalt geschah, daß er sich auch jetzt noch, ja bis in sein höchstes Alter hinein, bereit hielt, bei gegebener Gelegenheit seinen Einfluß in die Waagschale zu werfen, das werden wir weiter unten noch zu konstatieren haben.

So gehören auch die nächsten beiden Persönlichkeiten, deren Freundschaft er im darauffolgenden Jahre (1658) gewinnt, diesem Typus an. Der eine ist Dschang Yüan Ming (Guang Ki) aus Dschang Kiu, der sich an den Bai-Yün-See zurückgezogen hatte⁹⁴. Er hatte in seiner Jugend als Gelehrter einen Namen, war von einflußreichen Leuten erkannt und ins Amt berufen worden. Doch mit vierzig Jahren verließ er seinen Beruf: „Er baute sich einen Obstgarten und nannte ihn Scheng Yüan. Seither erfreute er sich am Pflanzen von Bäumen und Pflegen von Blumen. Nach dem Umsturz betrat sein Fuß nicht mehr Stadt noch Markt. Mehr als achtzigjährig starb er. Von ihm stammt die Gedichtsammlung Dschang Dschung Dsi, die Wang Yu Yang später neu herausgab.“

Der zweite seiner Freunde aus diesem Jahr war der scharfe kritische Geist Liu Go An (Kung Huai — Go An war sein Dsi) aus Tschang Schan⁹⁵, der ebenfalls in der Verborgenheit arbeitete und von dem Gu Ting Lin vielseitige wissenschaftliche Anregung und Förderung erfahren haben mag. „Als der Meister bei ihm wohnte, da hat er mit ihm zweifelhafte Stellen (der Klassiker) untersucht und erörtert“, berichtet der Biograph.

⁹³ Die beiden Abschnitte des Ji Dschü Lu sind (238.) und (239.). Letzteres Kap. XV, 5, Bd. VI, S. 12ff.

⁹⁴ (240.) aus (241.) vgl. Niën Pu S. 19vf. Der Bai-Yün-See (242.). Sein Garten hieß (243.), sein Werk (244.), vgl. das Gedicht (245.), Schü Dsi 3, S. 6r.

⁹⁵ (246.) aus (247.), Kreis Tsinanfu, vgl. Niën Pu, S. 20r. Seine Werke sind: (248.).

Die Vielseitigkeit der Interessen des Gu Ting Lin zeigt sich auch in der Vielseitigkeit seines Umgangs. Haben wir im Vorstehenden schon mancherlei Gelehrte getroffen, deren Arbeiten auf speziellen Gebieten beachtete Ergebnisse gezeitigt haben und deren Forschungen er gern folgte, so finden wir Gu Ting Lin auch später noch in Gesellschaft ähnlicher Art. Im Jahr 1671 in Tai Yüan ist er zu Gast bei dem Astronomen Wang Si Dan (Dsī: Yin Hü)⁹⁶, dessen Methoden zur Feststellung der Sonnen- und Mondfinsternisse gerühmt werden.

Weit wichtiger noch als alle die obengenannten Bekannten sind ihm aber drei andere Menschen geworden, deren Namen uns von nun an immer wieder in seiner Biographie begegnen; gemeinsame Erlebnisse mit ihnen gaben ihm häufig Anlaß zu Gedichten, die seine Sammlung zieren, und bis ins hohe Alter stand er in regem Briefwechsel mit ihnen. Die enge Verflechtung dieser Persönlichkeiten mit seinem Leben rechtfertigt eine etwas eingehendere Darstellung.

Nach einer Wanderung durch den Wu Tai Schan im Jahre 1663 trifft er Li Yin Du (Dsī Dê) aus Fu Ping. Der Biograph berichtet über ihn: „Yin Du hieß mit dem Dsī Tiën Scheng. Er änderte sein Dsī in Kung Dê und später in Dsī Dê. Er stammte aus Hung Tung, westlich des Gi-Berges im Bezirk Fu Ping, Provinz Schensi⁹⁷. Gründlich war er in den Klassikern erfahren und wurde vom Meister deswegen geschätzt und geachtet. Seine Aufsätze tragen den Titel: Schou Ki Tang Dsi. Im Jahre 1679 wurde er zum Bo Hüo Hung Tsī ernannt und mit dem Amt eines Giën Tau betraut. Unter dem Vorwand, daß seine Mutter alt sei, lehnte er ab. Erst als er die Eingabe dreimal wiederholte, wurde ihr stattgegeben.“

Seit dieser Begegnung ist Li Dsī Dê, wohl anderthalb Jahrzehnte jünger als Gu Ting Lin, seinem Meister als treuer Schüler gefolgt und hat häufig Rat und Unterstützung von ihm in Anspruch nehmen können. Namentlich zu der Zeit, als Li angestellt werden sollte, hat sich der Meister energisch für ihn eingesetzt. Der Brief, den er damals in seiner Sache an Li Siang Be⁹⁸ schrieb, gehört zu den erschütterndsten, aber auch schwierigsten Stücken chinesischer Prosa.

„Ein Herr Li Yin Du aus Guan Dschung ist durch Ihre Empfehlung erhoben und bekannt gemacht worden. Das ist nicht nur ein Beweis für Ihr Herz, das die Tüchtigen liebt, sondern auch für Ihren Scharfblick,

⁹⁶ (249.) aus (250.), vgl. Niën Pu S. 34r. Seine Werke sind: (251.) und (252.), vgl. das Gedicht: (253.), Schī Dsi 4, S. 24r.

⁹⁷ Über Li Yin Du, Dsī Dê, Tiën Scheng, Kung Dê (254.) aus Hung Tung (255.) am Gi-Berg (256.) im Bezirk Fu Ping (257.), vgl. Niën Pu S. 24r. Sein Werk heißt (258.), sein Amt war das eines (259.) (Kompilator im Geschichtsamt).

⁹⁸ (260.) siehe Wen Dsi 3, S. 12rf.

der die feinsten Haare eines Tieres erkennt. Nun hat aber dieser Herr eine Mutter, die alt ist und krank. Außer diesem einzigen Sohn hat sie keine Stütze. Als sie Ihren Empfehlungsbrief empfangen, da sahen sie sich an und schluchzten. Obwohl die Pflicht, dem Ruf des Hofes zu folgen, ihn drängt, bei Tag und Nacht zu eilen, so hängt er doch noch mehr dem Wunsche nach, der Mutter am Krankenbett zu dienen wie der Wintersonne. Zudem ist sie nun über siebzig Jahre alt und schon lange auf das Bett angewiesen; der Weg beträgt über dreitausend Li hin, und es ist schwer, den Zusammenhang durch Beißen auf den Finger herzustellen⁹⁹. Wenn eines Tages das Gebet zum Nordstern unwirksam bleibt und keine Hoffnung besteht, die sinkende Sonne zurückzurufen¹⁰⁰, wie kann man da die Scham des Topfes für die leere Flasche¹⁰¹ wieder gutmachen? Und wozu nützt dann noch der Kummer, den man beim Anblick eines Baumes, der im Winde steht, empfindet¹⁰²? Vor alters hat Ling Bo sein Innerstes dargelegt, und der Hof von Dsin ließ ihn frei¹⁰³. Yüan Dschü deutete auf sein Herz, und der Herr von Han ließ ihn gehen¹⁰⁴. Nach Weisen zu suchen ist zwar der pflichtgemäße Weg des Reiches, doch Ehrfurcht gegenüber den Seinen ist wahrlich die Wurzel der Ethik. Er hat nun seinen Weg mit dem

⁹⁹ Die Mutter des Dseng Dsi, die aus Anlaß eines Besuches ihren Sohn zu Hause haben wollte, biß sich auf den Finger. Den Schmerz empfand der abwesende Sohn und kehrte heim.

¹⁰⁰ Ein Kämpfer hielt, da es Abend werden wollte, die Sonne in ihrem Lauf zurück, indem er die Hellebarde schwang, um weiter kämpfen zu können.

¹⁰¹ Für unverschuldetes Unglück, Zitat aus Schi Ging.

¹⁰² Vgl. Kung Dsi Gia Yü VIII, 10:

Kiu Wu Dsi sprach: „In meiner Jugend liebte ich das Lernen und trieb mich auf der ganzen Welt herum. Als ich dann später heim kam, da war mein Vater gestorben. Das war mein erster Verlust . . .

Der Baum wär gerne stille, ach!
 Doch läßt des Windes Wehn nicht nach.
 Der Sohn möcht wohl den Vater pflegen,
 Doch ach der Vater wartet nicht.
 Hin gehn sie und kommen nicht wieder, die Jahre.
 Und unwiederbringlich sind sie dahin, die Eltern.

Nun will ich Abschied nehmen.“ Mit diesen Worten stürzte er sich ins Wasser und ertrank. Meister Kung sprach: „Kinder, merkt es Euch, das mag Euch zur Warnung dienen.“ Da verließen den Meister und gingen nach Hause, um ihre Eltern zu pflegen, seiner Jünger dreizehn.

¹⁰³ Ling Bo (261.) ist Li Mi (262.), lebte zur Dsin-(263.) Dynastie, wurde von Wu Di (264.) (454—464) ins Amt berufen. Er lehnte dies in einem berühmten Brief ab.

¹⁰⁴ (265.) ist (266.), lebte unter Dschau Lië (267.) in Schu Han (268.), 221 p. Chr. Er verließ seinen Herrscher, weil seine Mutter in die Hände des Gegners, Tsau Tsau, gefallen war.

Morgenwind genommen, hat sein Innerstes herausgekehrt und flehentlich gebeten. Ich weiß, daß Ihre Menschenliebe nicht nur auf einzelne beschränkt ist und daß Sie auch trauern, wenn nur einer in fröhlicher Gesellschaft sich abseits in die Ecke stellt und weint. Wollen Sie doch dies ihm gnädigst befürworten, wie der Himmel seinen belebenden Hauch über alle Lebewesen strömen läßt, damit er heimkehren kann, um seiner Mutter Hirse und Wasser zu reichen und ihr mit der Bereitung von Arzneimitteln zu dienen. So wird die Freude über einen Tag im bunten Kleid¹⁰⁵ Ihnen sein Leben lang mit zusammengebundenem Gras vergolten werden¹⁰⁶.

Was nun mich betrifft, so bin ich im gelben Hut und mit Strohsandalen¹⁰⁷ lange schon den Spuren der Überirdischen gefolgt. Mit Zahnlücken und schwachen Augen gehöre ich unter die Zahl der untauglichen Menschen. Da ich aber mein Leben lang mit ihm verkehrt habe wie mit einem Bruder, fällt es mir schwer, seinem Schicksal lässig dasitzend zuzusehen. Deshalb wage ich mich mit meinem Brief unter Eure Wagenspur, um Ihnen mein Herz kundzutun.“

Doch blieben diese Bemühungen, seinen Schüler und Freund von der Amtsstelle entfernt zu halten, ohne Erfolg. So hat er ihm denn in einem späteren Brief geraten, zu resignieren und das Beste daraus zu machen¹⁰⁸. „Mein alter Schüler, obwohl Du an Deinen Onkel eine Eingabe gemacht hast, so wirst Du nach meinem Urteil doch wohl nur schwerlich Gehör finden. Vorzeiten hat Dschu Dsi über Lu Fang Wong gesagt, sein Können sei zu groß und seine Spur zu nahe¹⁰⁹, er fürchte, die Mächtigen werden ihn festhalten, so daß er nicht dazu kommt, seine Bestimmung zu erfüllen. Mir scheint dies heutigentags gerade für Dich, mein alter Schüler, gesagt. Aber schicke Dich in die Zeit. Du selbst solltest in Zukunft andere Regeln anwenden und in der Zeit, die Dir der Dienst frei läßt, darnach trachten, das I Ging zu studieren. Mein Schüler ist nunmehr neunundvierzig Jahre. Warum mußt Du unbedingt bis zum nächsten Jahre warten¹¹⁰?

¹⁰⁵ Bezieht sich auf die Geschichte des siebzigjährigen Lau Lai Dsi, der, um seinen neunzigjährigen Eltern zu gefallen, sich in buntem Kleid auf dem Boden herumtrieb und spielte.

¹⁰⁶ Ein Sohn führte von zwei sich widersprechenden hinterlassenen Befehlen seines Vaters: die Nebenfrau wieder zu verheiraten und ihm ins Grab mitzugeben, den ersten aus. Dafür kam ihm der Geist des Vaters der Nebenfrau in einem Kampf zu Hilfe, indem er durch zusammengebundenes Gras den Feind zu Fall brachte.

¹⁰⁷ In taoistischer Tracht, dem Leben abgekehrt, eigentlich geht mich die ganze Sache nichts an.

¹⁰⁸ Wen Dsi 4, S. 7rf.

¹⁰⁹ Er stehe der Welt zu nahe. (269.) ist Lu Yu (270.), bekannter Dichter und Literat der Sung-Zeit.

¹¹⁰ Konfuzius begann mit fünfzig Jahren das Studium des I Ging.

Im übrigen hoffe ich, daß Dein überschüssiges Licht häufig auf mich fallen wird, so daß ich törichter Greis meinen Lebensabend in Ruhe beschließen kann zwischen des Himmels Wölbung und des Meeres Weite. Das wäre besonders eines Freundes Liebe.“

Dies nur zwei von vielen Beispielen, wie nahe ihm das Schicksal seines Schülers und Freundes gegangen ist.

Noch in dasselbe Jahr 1663 fiel der Beginn seiner Freundschaft mit Wang Schan Schi. Auch dieser war ihm von nun an Weggenosse bis in sein hohes Alter. Der Biograph berichtet über ihn¹¹¹:

„Schan Schi hieß Hung Dschuan. Sein Dsi war Wu I. Er stammte aus Hua Yin. Er war ein Gelehrter (Siu Tsai) der Ming-Zeit. Im Jahre 1678 wurde er als Hung Bo¹¹² berufen. Er entsprach der Aufforderung aber nicht. Sein ganzes Leben lang strebte er nach Gelehrsamkeit und liebte Altertümer. Seine Sammlung von Bildern und Schriften war außerordentlich zahlreich. Der Meister hat in dem Aufsatz Guang Schi gesagt: ‚Die Wissenschaft unermüdlich lieben und nicht ablassen in der Aufrichtigkeit gegenüber seinen Freunden, hierin komme ich Wang Schan Schi nicht gleich.‘“

Wie wir sehen, hat sich Wang Schan Schi, auch ein Angehöriger der geistigen Fronde gegenüber der neuen Dynastie, mit zunächst mehr Erfolg den schwervermeidbaren Aufforderungen auf Annahme eines Amtes entziehen können. Auf die Dauer war aber diese unerbittliche Stellung nicht zu halten¹¹³.

In einer für Wang sehr ernsten Angelegenheit hat ihm übrigens Gu Ting Lin mit Erfolg assistieren können. Als nämlich die zweite Frau seines Adoptivvaters, die ihn wie eine leibliche Mutter aufgezogen hatte, starb, begrub und betrauerte Wang Schan Schi sie nach den Riten, die für die erste Frau gelten, und setzte sich dadurch als ein Aufsässiger gegen die Sitten heftigen Anfeindungen aus. Mit ungeheurer Akribie und Beschlagenheit ist es Gu Ting Lin gelungen, seinen Freund aus dieser schwierigen Lage herauszuargumentieren. Die beiden Briefe, die diesen Gegenstand zum Inhalt haben, gehören zu den gelehrtesten Stücken seiner Sammlung¹¹⁴.

¹¹¹ (271.) aus (272.) vgl. Niën Pu S. 24r.

¹¹² S. Anm. 87.

¹¹³ Daß er später doch Beamter geworden sei, ist in seiner Biographie im (273.) nicht enthalten, das nur seine Ablehnung gegenüber der ersten Aufforderung erwähnt. Ich entnehme diese Tatsache aus einem Brief Gu Ting Lins an Li Sing Lai, Wen Dsi 3, S. 20v, der weiter unten in Übersetzung wiedergegeben ist, und einer Bemerkung des Biographen von Gu Ting Lin, Niën Pu S. 55v.

¹¹⁴ Die beiden Briefe über die Zeremonien beim Tod seiner Mutter sind: (274.), Wen Dsi 4, S. 12v und (275.), Wen Dsi 4, S. 13r, vgl. auch den Brief Wen Dsi 4, S. 12rf. und viele Gedichte.

Wang Schan Schi ist ihm für diese Unterstützung zeit seines Lebens verpflichtet geblieben. Noch im hohen Alter sehen wir ihn den Unternehmungen seines Freundes seine Teilnahme und hilfreiche Hand leihen.

Der dritte und vielleicht der markanteste der Freunde des Jahres 1663 war der Einsiedler Li Yung¹¹⁵. Auch er teilte das Schicksal der Gelehrten der damaligen Zeit, indem er die Aufforderung erhielt, ein Amt anzunehmen. Nur mit äußerster Energie ist es ihm gelungen, dem zu entgehen. Der Biograph berichtet: „Der Einsiedler hieß mit seinem Dsi Dschung Fu, mit seinem Hau Erl Kü. Er war ein Mann aus Dschou Dschü in Schensi. Früh wurde er Waise. Emsig studierte er die Klassiker und machte seinen Lebenswandel klar. Er war besonders berühmt wegen seiner Kindesliebe zu seiner verwitweten Mutter Pong. Im Jahre 1668 wurde er zum Hung Bo empfohlen, doch lehnte er energisch ab und ging nicht hin. Die Beamten setzten ihn mit Gewalt in eine Sänfte und ließen ihn in die Stadt tragen. Da nahm er ein Messer und wollte sich selbst töten. Nun erst konnte er sich aus Krankheitsgründen zurückziehen. Es gibt von ihm die Sammlung Erl Kü Dsi.“

Auf Gu Ting Lin hat diese Handlungsweise tiefen Eindruck gemacht. Oft finden wir sie in seinen Briefen zitiert.

Weiter wird berichtet: „In der Biographie (Niën Pu) des Li Dschung Fu heißt es: Am 1. Tag des 10. Monats des Jahres 1663 kam Gu Ning Jen aus Dung Wu zu Besuch. Ning Jen ist von ausgedehnter und tiefgehender Bildung und von ungewöhnlicher Vielseitigkeit. Seine Gelehrsamkeit gleicht der des Dscheng Kiau¹¹⁶. Ruhig und souverän in allen Materien, großen und kleinen, alten und neuen: es gibt nichts, was er nicht selbst untersucht und erörtert hätte. Doch er (Li) sagte seufzend: ‚Selbst das Wissen von Yau und Schun erreichte doch nicht alle Dinge. Das kommt daher, weil sie sich beeilten, dem nachzukommen, was ihre nächste Pflicht war. Was unsere nächste Beschäftigung sein soll, das liegt wahrhaftig auf der Hand. Wenn wir das vernachlässigen und uns nicht damit beschäftigen, sondern unsere Geisteskräfte verschwenden, indem wir uns über große und kleine, alte und neue Dinge (also lauter Einzelheiten, Tatsachenwissen) aufhalten, so ist das so, wie die alten Leute sagten: man wirft sein allumfassendes Herz weg und geht mit einem Napf durch die Straßen, die Bettler nachahmend (als Bettelpriester).‘ Ning Jen hörte das und war betroffen.“

Zu diesen drei Gefährten sei noch, um damit die Beschreibung seiner persönlichen Umgebung abzuschließen, wenn auch nicht zu erschöpfen,

¹¹⁵ (276.) aus (277.), vgl. Niën Pu S. 24 v f. Seine Mutter war (278.). Vgl. ferner Niën Pu S. 37 v und S. 41 r.

¹¹⁶ (279.), vielseitiger Gelehrter aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.

die Gestalt seines Schülers Pan Tsī Geng¹¹⁷ hinzugefügt, der ebenfalls viele Erlebnisse mit dem Meister teilte und in dessen Schicksal Gu Ting Lin eine große Rolle gespielt hat. Wir begegnen ihm zum ersten Male im Jahre 1669, aus welcher Zeit zwei Gedichte des Meisters stammen, die eine Antwort auf ein Gedicht darstellen, das er ihm als dem Freunde seines verstorbenen älteren Bruders gewidmet hatte, um sich damit bei ihm einzuführen und den Meister zu bitten, ihn als seinen Schüler aufzunehmen. Zweifellos stammt aus derselben Zeit ein undatierter Brief von Gu Ting Lin, der auf dieses Angebot eingeht.

„Ich habe Ihren Brief erhalten. Es rührt mich Ihre Bereitwilligkeit, der Not zu steuern. Noch mehr verehere ich Ihren Eifer in der Liebe zur Wissenschaft. Nun ist meine Geringfügigkeit nicht hinreichend, daß dadurch Ihre Höhe und Tiefe unterstützt werde.

Was Ihre Bitte, mit mir zu wandern, betrifft, so wage ich nicht, jetzt schon zuzustimmen. Bei der Größe der heutigen Welt gibt es kaum einen, mit dem man sich auf den Weg begeben könnte. Wenn ein Mensch wie ich in den Zeiten der Sung und Yüan gelebt hätte, so wäre meine Geringfügigkeit kaum einer Erwähnung wert gewesen. Doch in der heutigen Zeit und unter den heutigen Menschen sind solcher, die mir gleichkommen, schon mehr als solcher, die mich übertreffen. Die Gebräuche haben ihre Form derartig verloren und sind derartig fehlerhaft geworden, die Generationen sind derartig verfallen und untergegangen, so daß die Welt so arm an Menschen geworden ist; wie kann ich da nicht meine Erfahrungen, so gering sie auch sind, an die Berufenen weiter überliefern wollen und auf eine Erweiterung durch die Nachgeborenen hoffen?

Denn wozu man heutzutage sein Studium pflegt, ist Eigennutz und weiter nichts. Man arbeitet nämlich nur auf die Prüfungen hin. Diejenigen, die darüber hinausgehen, die Worte setzen und Bücher schreiben und die etwas leisten, was wert ist, überliefert zu werden, sie tun es um des Ruhmes willen und weiter nichts, wie etwa die Ming-Literaten der letzten dreihundert Jahre. Wenn sich aber der Edle dem Studium ergibt, tut er es nicht aus eigennützigen Gründen, sondern seine Absicht ist, den Sinn (Tao) klar und die Menschen rechtschaffen zu machen. Seine Angelegenheiten sind, das Ungeordnete zu beseitigen und das Verkehrte richtigzustellen, und sein Streben ist, sobald er dahin gelangt ist, zu wissen, warum die Gesetze der Welt zerfallen, sofort ans Werk zu gehen, um sie wieder aufzurichten. Und er hat keine Zeit, sich dazu auf Kung Dsi und Mong Dsi zu berufen. Am Ausgang der sechs Dynastien gab es einen Wen

¹¹⁷ Über Pan Tsī Geng (280.) Niën Pu S. 32v, 34v und passim, das Gedicht: (281.), Schi Dsi 4, S. 20vf., ferner: (282.), Yü Dsi, S. 26rff. Der erste hier übersetzte Brief ist der erste.

Dschung Dsi¹¹⁸, der die Bücher der Heiligen las und unaufhörlich darum Sorge trug, daß die Welt nicht in Unordnung und das Volk nicht in großem Elend war. Nachdem er gestorben war, benützte Tang Tai Dsung seine Worte, um damit die Blüte der Dscheng-Guan-Zeit zu vollenden, und alle die Herren wie Fang und Du¹¹⁹ kamen zur Tür des Wen Dschung Dsi heraus. Und doch reicht seine Lehre noch nicht an die von Tscheng und Dschu heran! Von wem der heutigen Herren kann man dies erwarten?

Da ich aus Ihrem Brief Ihre Unzufriedenheit mit der Handhabung der Lehre von heutzutage entnahm, habe ich zunächst meine Ansicht wiedergehen für wichtig gehalten, um die Grundlagen festzustellen. Ich wünsche, daß Sie sich bemühen, sich in die Reihe der Weisen vor der Sung- und Yüan-Zeit zu versetzen, diese zu Lehrern und Freunden machen und nicht dem willfahren, was auf Ohr und Auge eindringt. So könnten Sie sicher der Vollendung entgehen.“

Dieses in mehr als einer Hinsicht interessante Schriftstück — es sei hier nur auf seine Stellungnahme zu den Ming-Gelehrten hingewiesen, die in einem der späteren Kapitel noch eingehender untersucht werden wird — wurde dann die Grundlage zu einem sehr innigen Verhältnis.

Auch hier sehen wir Gu Ting Lin väterlich besorgt um das Schicksal seines Schülers. Aus der umfangreichen erhaltenen Korrespondenz interessiert vielleicht zu diesem Punkt ein Brief, in dem er um die persönliche Integrität Pans Sorge trägt, wobei er auch ihm nahestehende Personen mit einer Kritik nicht verschont. Er sagt¹²⁰: „Ich höre von Yüan I, der aus dem Süden zurückgekehrt ist, daß er Dich in seine Umgebung ziehen will. Was nun Dich betrifft, so ist gegenwärtig Deine Nahrung spärlich, Deine Wohnung bescheiden, und nun sollst Du unter den Reichen und Vornehmen verweilen. Den Wünschen gewöhnlicher Leute würde das zweifellos entsprechen. Doch in der heutigen Welt verfallen die Sitten täglich mehr. Der Menschen Gesinnung wird täglich kriecherischer. Sein (des Yüan I) Amt rimmt zu an Fülle und seine Gäste an Zahl, wobei die Schmeichler bleiben können, die Harten und Aufrechten aber sich entfernen. Nun sucht er noch dazu einige Gelehrte zu gewinnen, um die Unzahl seiner Schmeichler damit zu bedecken, nicht wissend, daß wohlriechende und übelriechende Kräuter nicht in demselben Gefäß aufbewahrt werden können. Ich bin sein vierundsechzigjähriger Onkel und war in seinem Haus zu Gast und habe den Strom des Fliegengewimmels und der

¹¹⁸ Wen Dschung Dsi (283.) ist Wang Tung (284.), Philosoph der Sui-(285.)-Dynastie. Tang Tai Dsung (286.) 627—649:

¹¹⁹ (287.) und (288.) zwei gerühmte Minister der Dschen-Guan(289.)-Zeit.

¹²⁰ (290.), 2, Yü Dsi S. 27rf. Yüan I ist Sü Yüan I (291.), ein Neffe von Gu Ting Lin.

Ameisenanhängsel gesehen¹²¹. Das hat Ohr und Auge derart erschreckt, daß meine Gesichtsfarbe Zeugnis davon ablegte und meine Stimme es verriet. Und mit großer Not bin ich selbst heil entkommen. Wie soll das erst werden, wenn Du als Jüngling unter diesen würdigen Herren und als Armer unter diesen Reichen umherlaufen sollst? Kung Dsi hat gesagt: ‚Wenn ich gestorben sein werde, dann wird Schang täglich zunehmen, Si aber wird täglich mehr zu Schaden kommen¹²².‘ Dsi Gungs (Sis) Handlungsweise bestand nur darin, daß er mit solchen verkehrte, die nicht an ihn heranreichten, und doch hat der Meister diese Worte gesprochen. Nun soll Dein Verkehr künftig in dreisten Herrenknechten und schmeichlerischen Gästen bestehen, Tag und Nacht, und Du wirst nicht mehr dazu kommen, Bücher zu lesen. Dabei wirst Du unbedingt den Schaden erleiden, den man in der Gesellschaft von bösen Leuten erleidet. Mong Dsi hat gesagt¹²³: ‚Dem Hungrigen ist jede Speise süß, dem Durstigen ist jedes Getränk süß. Das kommt daher, daß er den richtigen Geschmack von Trank und Speise nicht hat, denn Hunger und Durst haben ihm geschadet.‘ Nun sollst du Dich um hundert Pfund Gehalts willen selbst in die Gesellschaft von diesen Gästen und Herrenknechten begeben. Wird das nur bei dem Schaden bleiben, den Hunger und Durst verursachen? Sün Dsi hat gesagt: ‚Wenn weißer Sand auf Schlamm kommt, so wird er mit diesem schwarz.‘ Ich wünsche, daß Du die Art des Dsi Hia (Schang) lernst, die Begierden zu bekämpfen und dabei fett zu werden.

‚Mein Wagen kehrt nicht mehr zurück.‘

Dieses Lied von Tau Yüan Ming¹²⁴ möchte ich Dir ans Herz legen.“

Doch hat Gu Ting Lin andererseits auch seine persönlichen Angelegenheiten mit Pan beraten, wie ein Brief beweist, in dem er diskutiert, ob er einen entfernten Neffen, Yen Scheng, adoptieren soll oder nicht. Namentlich aber verdankte Pan seinem Meister viele wertvolle und unersetzliche Hinweise, als er später im Amte saß — auch er hat diesem Schicksal nicht entrinnen können — und sich mit der Zusammenstellung der Ming-Geschichte befaßte. Wir haben oben schon gesehen, woraus die Quellen bestanden, aus denen Gu Ting Lins reiches historisches Wissen floß. Anderes aus dem Schatz seines Wissens hat er durch eifriges eigenes Studium erworben und konnte nun den Suchenden spenden.

¹²¹ Vgl. hierzu das Gedicht aus dem Jahr 1677, das anlässlich eines Aufenthalts bei seinem Neffen entstanden ist: „Sperling unter der Dachtraufe“, in dem es heißt: „Obwohl er unter der Dachtraufe wohnt, ist es doch, als sei er im tiefen Walde.“ (292.), Schi Dsi 5, S. 7 v, Niën Pu S. 40 v.

¹²² Schang (293.) ist Dsi Hia (294.), Si (295.) ist Dsi Gung (296.), s. Gia Yü, Liu Ben (XV), 14.

¹²³ Mong Dsi, Dsin Sin (VII) A, 27; Schi San Ging S. 80, Wilhelm S. 164.

¹²⁴ Tau Yüan Ming ist (297.) genannt.

Li Dsi Dê und Pan Tsï Geng sind durchaus nicht die einzigen Schüler des Gu Ting Lin gewesen. Wir finden häufig noch andere Namen genannt, doch scheinen diese beiden an Bedeutung und namentlich an der Innigkeit der Teilnahme, die der Meister für sie hegte, alle anderen überragt zu haben.

Unter den Beschäftigungen Gu Ting Lins in dieser Lebensperiode ist in erster Linie seine landwirtschaftliche Betätigung zu nennen. An zwei Orten hat er in größerem Umfang Landbesitz erworben und Neuland urbar gemacht, eine Tätigkeit, die ihm ein besonderes Lob in der Biographie des Entwurfs der Tsing-Geschichte einträgt. So erwarb er sich einmal Ländereien in Schantung, in Da Sang Gia Dschuang, des Bezirkes Dschang Kiu¹²⁵, wahrscheinlich durch Pacht, wobei der Pachtzins in Naturalien zu leisten war. Im Tiên Hia Gûn Go Li Bing Schu berichtet er über den Kreis¹²⁶: „Der Reichtum des Volks von Dschang Kiu besteht in dreierlei: Die Ackerscholle ist hoch und fett und gut zum Ansetzen der Pflugschar, die Flüsse und Gewässer sind lang und breit und gut zum Anbringen von Netzen und Reusen, die Bergwälder sind hoch und tief und gut zum Anlegen von Beil und Axt. Und dazu kommt noch Fleiß und Sparsamkeit, die Freude an Grund und Boden, die Scheu vor Verbrechen und die Scham vor Übeltaten. Das ist der Grund, daß die Produkte zahlreich und die Handelswaren ausreichend sind. Es beruht natürlich auch auf dem Zusammenwirken der Fruchtbarkeit des Bodens und der menschlichen Eigenschaften. Und doch gibt es im Volke solche, deren Augen zwar eine reichliche Ernte sehen, deren Bauch aber nicht genügend zur Sättigung erlangt; deren Hände zwar Maulbeerzweige pflücken, deren Leib aber nicht genügend zur Erwärmung erlangt. Sie ziehen den Wagen und tun schwere Arbeit, und doch reicht (ihr Einkommen) kaum für ihren eigenen Bedarf aus. So gibt es denn in der Folge viele, die soweit gehen, umherzuschweifen und auszuwandern. Deswegen sollen die Oberen sich ihrer erbarmen und annehmen und sie lieben in ihrer Not und Mühe und sollen sich nicht bei der allgemeinen Üppigkeit des Gebietes beruhigen.“

Bedeutsamer noch war seine Erwerbung des kommenden Jahres 1666, als er sich mit zwanzig anderen Leuten zusammentat, um im äußersten Vorpostengebiet der chinesischen Kultur, nördlich des Yen Men, Land zur Urbarmachung zu erwerben¹²⁷. Es hat sich hierbei um einen sehr weit vorgeschobenen Posten gehandelt. Der Biograph berichtet: „Der Yen-Men-Berg ist nördlich des Wu Tai in einer erheblichen Entfernung. ‚Nördlich des Yen Men und östlich des Wu Tai‘, so nennt es der Meister

¹²⁵ (298.) in (299.), vgl. Niên Pu S. 27r und Tsing Schï Gau.

¹²⁶ Tiên Hia Gûn Guo Li Bing Schu 37, S. 1rf.

¹²⁷ Über die Erwerbung nördlich des Yen Men (300.) und östlich des Wu Tai (301.) vgl. Niên Pu S. 27v; Tsing Schï Gau und Wen Dsi 6, S. 21r. (302.)

in einem Brief an Pan Tsï Geng. Die genaue Lage des Gebiets ist noch nicht aufgeklärt.“

Gu Ting Lin ist dabei mit großer Umsicht und unter Bewährung seines wirtschaftlichen Weitblicks zu Werke gegangen. Auch auf die mineralischen Bodenschätze jener Gegend ist er dabei aufmerksam geworden. An Pan Tsï Geng schreibt er: „Kürzlich lieh ich mir ein wenig Kapital und warb Leute an, nördlich des Yen Men und östlich des Wu Tai Land urbar zu machen, Gras und Disteln zu roden, das Dorngestrüpp zu beseitigen und Siedlungen anzulegen.“ Ferner: „In jener Gegend gab es Wasser, aber man wußte es nicht nutzbar zu machen. Ich sandte daher Leute nach Süden, um nach Leuten zu suchen, die Wasserwagen, Wasserräder und Wassermühlen bauen können und Kapital geben für das Pflügen.“ Weiter: „Der Nutzen des Bergbaues im Norden übertrifft noch den Gewinn des Urbarmachens von Land, und der Gewinn der Viehzucht ist reichlicher als der von Pflügen und Jäten.“ So sehen wir ihn wie den alternden Faust Ackerland der Wildnis abringen, ein Vorläufer der modernen chinesischen Kolonisatoren, die inzwischen jene Gegenden in fruchtbaren Kulturboden verwandelt haben.

Daneben ist aber jene Periode voll der fruchtbarsten und reichsten literarischen Tätigkeit. Es ist die Zeit der großen Ernte jahrzehntelangen, stillen und zurückgezogenen Arbeitens, die ihm bei seiner Abreise aus dem Süden prophezeit worden war. Neben einer Unzahl gelegentlicher Aufsätze, Erinnerungsschriften und Vorworte als Freundschaftsgaben an mit ihm verbundene Zeitgenossen oder als Huldigung vor verdienten Toten, neben einer großen Anzahl literarisch wertvoller Briefe und vielen Gedichten, die sein Leben und seine Tätigkeit begleiten und Reflexionen darüber anstellen, sind es namentlich seine beiden Hauptwerke, das Jï Dschï Lu und die Fünf Bücher über die Lautlehre, die in jener Zeit (1670 und 1667) zum erstenmal veröffentlicht wurden¹²⁸. Über Inhalt und Bedeutung dieser beiden Werke wird weiter unten berichtet werden. Bedeutsam und umfangreich sind auch die damals entstandenen Lokalchroniken, deren Abfassung er seine tiefgehenden historischen und Landeskenntnisse zur Verfügung stellen konnte. So entstanden im Jahr 1659 die Chroniken von Ying Dschou und Ping Dschou¹²⁹. Später (im Jahr 1673) verfaßte er die Chronik des Bezirks Dê Dschou¹³⁰.

Im Lauf der Jahre war der Ruhm und das Ansehen von Gu Ting Lin ins Unermeßliche gestiegen. Sahen wir schon bei seinem Abschied aus dem

¹²⁸ Über die Veröffentlichung von (303.) und (304.) vgl. Niën Pu S. 28 v, 32 v.

¹²⁹ Ying Dschou (305.) im heutigen Kreise Lin Yü (306.), Ping Dschou (307.) im Bezirk Yung Ping (308.) vgl. Niën Pu S. 20 v f.

¹³⁰ Über die Chronik von Dê Dschou (309.) vgl. Niën Pu S. 35 v.

Süden ihm Anerkennung und Würdigung zuteil werden und sahen wir, wie die größten Hoffnungen auf ihn gesetzt wurden, so zeigt sich nun mit der Erfüllung dieser Hoffnungen, daß die verdienten Ehrungen durch seine Freunde und durch das ganze geistige China nicht ausbleiben. Schon an seinem 50. Geburtstag hatte er Mühe, die Fülle der Ehrengaben von sich abzuwehren. Auch hier wieder erwies er sich als der strenge Konfuzianer, der die Befolgung der Sitte über die persönliche Ehrung stellt. In einem Brief, den er in späteren Jahren aus demselben Anlaß schrieb, drückte er dies mit folgenden Worten aus¹³¹:

„Gestern sah ich Dsi Dê, der mir mitteilte, daß Sie mich zu meinem Geburtstag mit einem Besuch beehren wollten. Ich erlaube mir aber zu bemerken, daß es die Sitte, den Geburtstag zu begehen, unter den Menschen des Altertums nicht gab. Der vertriebene Sohn nur spricht von seinem Geburtstag¹³², und der verlassene Untertan erwähnt den Anfang seines Lebens¹³³. Und so vergoß Tang Wen Huang, den Vers aus dem Gedicht Lu O zitierend¹³⁴, Tränen vor der Schar seiner Beamten. Und heute haben sich Sun Tui Gu und Dschang Kui Schan¹³⁵ in ihren Schriften dafür eingesetzt, diese Sitte abzuschaffen. Wenn selbst Leute, die vom Himmel begünstigt im Wohlstand leben, dies abgelehnt haben, um wieviel mehr ich, der ich zur Unzeit lebe und dessen Gefühle von denen anderer Menschen abweichen, der ich verlassen in der Welt umherirre und gestohlene Luft atme. Vor alters hielten es Leute wie Wang Hua, Wang Su, Lu Hiang, Yü Li und Wang Hui Lung für angemessen¹³⁶, lebenslänglich sich in einfache Gewänder zu kleiden und sich von Pflanzenkost zu nähren, Gesang

¹³¹ Über seinen fünfzigsten Geburtstag vgl. Niën Pu S. 23 v. Der übersetzte Ablebnungsbrief steht in Wen Dsi 3, S. 10 v f., vgl. Niën Pu S. 51 v.

¹³² Der vertriebene Sohn in dem Gedicht Siau Biën (310.), vgl. Schi Ging, Siau Ya (II), 5, 3; Schi San Ging S. 86 f., Strauß S. 323 ff.

¹³³ Der verlassene Untertan von Tschu ist Kû Yüan.

¹³⁴ Das Gedicht Lu O (311.) s. Schi Ging, Siau Ya (II), 5, 8. Schi San Ging S. 90, Strauß S. 334 f.

¹³⁵ Sun Tui Gu (312.) ist (313.), Beamter und Literat der Übergangszeit. Dschang Kui Schan (314.) ist (315.), Beamter und Gelehrter der Schun-Dschü- und Kang-Hi-Zeit.

¹³⁶ Wang Hua (316.), Sohn des (317.), der in unglückliche kriegerische Ereignisse verwickelt war. Wang Hua lebte unter Wu Di der Hou-Han-Zeit und kämpfte gegen die nördlichen Barbaren. Wang Su (318.) aus der Hou-We-(319.)Zeit, dessen Vater und Onkel auf blutige Weise ums Leben gekommen waren; Lu Siang (320.), dessen Vater ebenfalls bei Unruhen ums Leben kam; Yü Li (321.) lebte zur Liang-(322.)- und Tschen-(323.)Zeit. Seine Mutter kam während der Belagerung der Stadt des Liang Wu Di um (wahrscheinlich durch Hunger), doch war er gezwungen, unter Tschen Wu Di, der ihn hoch achtete, Dienste zu tun; Wang Hui Lung (324.) aus der Hou-We-(325.)Zeit. Also alles Leute in ähnlicher Lage wie er selbst.

und Musik nicht anzuhören und freudige Feste zu vermeiden. Nicht einmal das habe ich tun können, und nun sollte ich an diesem Tag Ehrengeschenke meiner Freunde in Empfang nehmen und die Mitwelt mit einem Fest erfreuen! Wie kann das mein Herz nicht aufs tiefste betrüben? Diejenigen, die mich kennen, sollten mein Unglück betrauern und meinen Kummer besänftigen und sollten mir nicht eine Ehrung zuteil werden lassen, die keine Ehrung ist, was meinem Herzen zuwider und meinem Schicksal abträglich ist. Daher wage ich, meine innere Überzeugung geradeheraus auszusprechen und Ihnen zu unterbreiten, und ich bitte Sie, das entgegenzunehmen.“

Daneben aber wurde seine Gesellschaft, seine Gelehrsamkeit und sein Wissen aus mancherlei Anlässen gesucht. Außer seinen ständigen Schülern kamen Gäste von weit her, um durch Ehrengaben ihren Dank für genossene Unterweisung zum Ausdruck zu bringen. Man bittet ihn zur Untersuchung archäologischer Reliquien, man sucht seine Anwesenheit bei literarischen Geselligkeiten, um gemeinsam „bei Kerzenschein Gedichte zu machen“, seine Freunde verdanken seinem Pinsel Weihsprüche auf Erinnerungsstätten. Und schließlich wird er als Achtundfünfzigjähriger aufgefordert, vor einem privaten Kreis seiner gelehrten Freunde über das I Ging zu lesen, eine Tätigkeit, der er sich drei volle Monate ausschließlich widmet und die wohl nicht nur in seinen Gedichten und Briefen Niederschlag gefunden hat¹³⁷.

Auch seine Stellung innerhalb seiner Familie verdichtete sich zu der des Familienhauptes. Nicht nur von seinen eigenen Verwandten wurde er häufig um Rat gebeten. Nicht nur von dieser Seite her wurden ihm alle Familienereignisse mitgeteilt und seiner Entscheidung unterbreitet — er bestimmte nunmehr die Schicksale und die Namen der Nachkommenschaft —, auch seitens seiner Neffen aus der ihm verschwägerten Familie Sü wurde er als geistiger Führer anerkannt¹³⁸. Häufig wohnte er, wenn er sich in der Hauptstadt aufhielt, in den Heimen dieser wohlhabenden Leute und leitete sie in seinen Briefen mit Umsicht und Wissen, wobei er nicht mit Kritik sparte, wo ihr Gehaben Anlaß dazu gab. Man vergleiche hierzu den oben wiedergegebenen Brief an Pan Ts'i Geng über Yüan I.

Einer dieser väterlichen Briefe an seinen Neffen Sü Gung Su lautet¹³⁹:

„Wen man einen wirklichen Beamten nennen kann, der nimmt sich zum Gesetz, seinem Fürsten rechtmäßig zu dienen. Wenn das nicht geht,

¹³⁷ Über Gäste, die ihm Ehrengaben bringen, vgl. Niën Pu S. 34 v, 37 v, 47 r; gemeinsame Untersuchungen Niën Pu S. 32 v; Geselligkeit S. 33 v, S. 35 r und das Gedicht (326.), Sch'i Dsi 4, S. 25 v; I-Ging-Vorlesungen Niën Pu S. 32 rf. und das Gedicht (327.), Sch'i Dsi 4, S. 22 r.

¹³⁸ Über Familienereignisse und des Meisters Teilnahme daran vgl. Niën Pu S. 22 r, 30 v, 31 r, 32 r, 33 v, 34 rf., 35 v, 39 v, 40 v, 41 v, 50 vf.

¹³⁹ Der Brief an Sü Gung Su: Wen Dsi 3, S. 16 r.

dann hört er auf. Mein Neffe, Du mögest diese Worte dreimal erwägen, damit Du der Nachwelt nicht zum Spotte dienst. So ist das gleichzeitig auch Ruhm für mich Unwürdigen...

Wenn man den aufrichtigen Wunsch hegt, die Lebensweise der am Hofe lebenden Beamten und damit auch die Beamtenschaft im ganzen Reich in die richtigen Bahnen zu lenken, so ist das erste, was hier zu tun ist, die Verwerfung des Unsauberen und die Erhebung des Klaren. Die Grundlage hierzu liegt in der Pflege der Unbestechlichkeit. Daher schicke ich Dir hiermit einen Aufsatz über die Beamtengehälter zur Einsicht. Das (was ich darin vorschlage) wird heute sicher noch nicht verwirklicht werden können, aber Du kannst ihn behalten und damit warten. Was ich abgesehen von der Erklärung der Klassiker pflege, ist gerade von dieser Art. Wenn es heutzutage einen Mong Dsi gäbe, so würde er mit diesem Grundsatz die Staaten Tsi und Liang beraten. Ich aber begnüge mich damit, ihn in meinen Koffer zu verschließen.“

Er selbst hat sich als Dreißigjähriger, da er noch immer ohne Nachkommenschaft war, aufs neue verheiratet¹⁴⁰, allerdings auch dieses Mal ohne den gewünschten Erfolg. So hat er sich dann mit diesem Umstand abgefunden und sich einen entfernten Neffen Yen Scheng adoptiert¹⁴¹.

Es konnte nicht ausbleiben, daß der Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seines Wissens allmählich dem Hof zu Ohren kam. Die Mandschu-Dynastie war um jene Zeit bestrebt, ihren Rückhalt und ihr Ansehen im Volk und Gelehrtenstand dadurch zu festigen, daß sie eine große Anzahl der frondierenden Literaten in ihre Dienste zwang. Wie es einer Reihe der Freunde und Schüler Gu Ting Lins ergangen ist, ist schon gezeigt worden. Doch war die Gegenliebe, die sie dabei fand, nur gering, und diejenigen Literaten, die ihrem Ruf freiwillig folgten, sind an Zahl und Bedeutung klein. Die Stellung Gu Ting Lins zu dieser Frage ist unschwer aus seiner Haltung zu entnehmen. Schon lange vor jener Zeit, im Jahre 1658, spricht er in einem Gedicht über die zweiundsiebzig Jünger des Konfuzius voll verächtlicher Trauer über die Zeitgenossen, die „Sekretäre bei Beamten“ geworden seien¹⁴².

Doch ist auch er der Aufforderung, ein Amt anzunehmen, nicht entgangen. Es war ihm eine Stellung im Geschichtsamt zugeordnet, das zur Zusammenstellung der offiziellen Ming-Geschichte gegründet worden war. Die erste Aufforderung ist im Jahre 1671 an ihn ergangen¹⁴³. Es wird aus diesem Jahr berichtet, daß ein Herr Hiung Si Li ihm ein Gastmahl bereitet

¹⁴⁰ Über seine letzte Heirat s. Niën Pu S. 36 v.

¹⁴¹ Über die Adoption von Yen Scheng (328.) vgl. Niën Pu S. 40 v.

¹⁴² Das Gedicht (329.) steht Schi Dsi 3, S. 5 r.

¹⁴³ Über die erste Aufforderung ins Amt vgl. Niën Pu S. 33 v.

habe, um seine Zustimmung zu einer Empfehlung in dieses Amt — die Anstellungen erfolgten meistens auf Empfehlungen hin — zu erwirken. An Pan Tsī Geng schreibt er darüber¹⁴⁴: „Im Sommer des Jahres 1671 lud mich Herr Hiung zu einem Mahl ein und wollte, daß ich dabei behilflich sei, die Geschichte zusammenzustellen. (Ich antwortete:) Wenn wirklich dieser Befehl erlassen werden sollte, so werde ich, wenn nicht sterben, so doch fliehen. Yüan I (sein Neffe) war dabei und vernahm es. Auch in der Hauptstadt gab es Leute, die davon zu erzählen wußten. Diese entschlossene Gesinnung habe ich nicht mehr geändert.“

Als die Aufforderung später wiederholt wurde, hat er in einem ebenso höflichen wie bestimmten Brief dazu Stellung genommen¹⁴⁵.

Ablehnungsbrief an Herrn Ye Jen An.

„Im vergangenen Winter schrieb mir Han Yüan Schau, daß er in Gemeinschaft mit Ihnen mich zu Beamtendiensten haben empfehlen wollen, diesen Plan aber schon wieder aufgegeben habe. Nun höre ich, daß im Geschichtsamt wieder davon die Rede ist. Ganz abgesehen davon, daß ein untauglicher Greis wie ich nicht wohl eifrig dem Ruf folgen kann, erlaube ich mir, Ihnen, als meinem Landsmann, zu unterbreiten, was ich mein ganzes Leben lang gehegt und gepflegt habe. Meine verstorbene Mutter wechselte, obwohl unverheiratet, ihr Heim, pflegte die Schwiegermutter und erzog ihren Adoptivsohn. Sie war die Erste in Wu durch ihre Tugend. Sie empfing auch dafür vom Hof eine ehrenvolle Auszeichnung ihrer Tür. Als das Reich unterging, enthielt sie sich der Nahrung. Obwohl nur ein Weib, folgte sie den Spuren von Schou Yang¹⁴⁶. Vor ihrem Tode hinterließ sie mir den Befehl, nicht zweien Namen zu dienen. Dieses Wort steht seither in Grabschriften und Chroniken. Wenn daher alle Leute hinausziehen¹⁴⁷ können, so kann doch ich, Yen Wu, auf keinen Fall hinausziehen. In den Büchern steht: Wer seinen Eltern Ehre und Ruhm bereitet, wird Erfolg haben, wer aber seinen Eltern Schande bereitet, wird Mißerfolg haben. Ich bin nun ein siebenzigjähriger Greis; was ich mir noch wünsche, ist nichts als ein rechter Tod. Will man mich wirklich mit Gewalt zwingen, so sehe ich keinen anderen Weg, als mich dem durch den Tod zu entziehen. Durch diesen Tod würde ich imstande sein, die heldenhafte Tat meiner Mutter auf der ganzen Welt noch bekannter zu machen, und ich regelwidriger Sohn würde dadurch in der Lage sein, mir durch sie einen Namen zu

¹⁴⁴ Wen Dsi 4, S. 9r. Hiung Si Li (330.)

¹⁴⁵ Über die spätere Aufforderung vgl. Niën Pu S. 47r. Der Brief an Ye Jen An (331.) steht Wen Dsi 3, S. 13vf. Han Yüan Schau gleich (332.).

¹⁴⁶ (333.) Am Schou-Yang-Berg sind Bo I und Schu Tsi zugrunde gegangen.

¹⁴⁷ In die Öffentlichkeit, also Beamte werden.

erwerben. Das zu erleben ist wahrhaftig im Leben schwer zu erlangen. Dies erlaube ich mir ehrerbietigst zu Gehör zu bringen.“

Als es ihm endlich gelungen war, diese Gefahr von sich abzuwenden, schrieb er erleichtert an einen Freund¹⁴⁸:

„In diesem Frühling haben die Empfehlungsbriefe wohl den ganzen Gelehrtenstand erreicht. Obwohl es schwer ist, das Wesen des Drachen zu zähmen, so erkennt man den Fisch auf dem Grunde auch an seinem Leuchten¹⁴⁹. Aber die Spuren des Schen Tu¹⁵⁰ blieben ungestört, und der Brief des Schu Ye¹⁵¹ braucht nicht mehr geschrieben zu werden. Das ist das Glück meiner späten Jahre. Drei Freunde habe ich innerhalb der Pässe. Schan Schi entschuldigte sich mit Krankheit, wurde aber nicht angehört und mußte hingehn. Tiën Scheng (Li Dsi Dê) mußte unter Seufzern und Tränen hin und von seiner kranken Mutter Abschied nehmen. Dschung Fu mußte soweit gehen, zu schwören, er werde sich selbst umbringen, und konnte daraufhin erst entkommen. Demgegenüber bin ich nun wie die Wildgans am Himmel. Hier genieße ich die höchste Schönheit von Berg und Wasser. Die Schar meiner Freunde trachtet danach, hier zu bleiben und sich von der Welt zurückzuziehen.“

Um der Gefahr zu entgehen, die diese häufig gewaltsamen Aufforderungen ins Amt mit sich brachten, mußte der Meister sich monatelang verborgen halten¹⁵².

In einem Gedicht an Pan Tsï Geng heißt es¹⁵³:

„Neulich erhielt ich einen Brief,

In dem es heißt, Du seist nach Wu Hing gekommen.

Du wäschst das Ohr am Ufer des Kleebackes¹⁵⁴,

Du klopfst den Bootrand und singst dazu das Lied von den Wasserkastanien¹⁵⁵.

Wer hätte gedacht, daß Deine Pläne nicht in Erfüllung gehen?

Nun spornst Du Deinen Klepper, um von weit her der Berufung zu folgen.“

¹⁴⁸ Der Brief ist an Li Sing Lai gerichtet (334.) und steht Wen Dsi 3, S. 20 v.f.

¹⁴⁹ Schi Ging, Siau Ya (II), 4, 8, 11; Schi San Ging S. 83, Strauß S. 312.

¹⁵⁰ Schen Tu (335.) ist Schen Tu Pan (336.) aus der Hou-Han-Zeit, der trotz der Aufforderung seines Freundes seine Spuren verborgen hielt.

¹⁵¹ Schu Ye ist Gi Schu Ye, s. oben Anm. 84. Der erwähnte Ablehnungsbrief ist im Wen Süan enthalten.

¹⁵² Daß Gu Ting Lin sich verborgen gehalten habe, steht Niën Pu S. 44 v.f.

¹⁵³ Das zitierte Gedicht ist (337.), Schi Dsi 5, S. 17r.

¹⁵⁴ (338.) Als Yau den Tsau Fu (339.) aufforderte, Kaiser zu werden, wusch sich dieser das Ohr, da er es durch diese Frage beschmutzt fühlte.

¹⁵⁵ (340.), Schi Ging.

Weiter heißt es:

„Ach, mein Charakter ist schwer zu zähmen.

Arm und alt, werde ich doch bis zu meinem Ende widerspenstig und eckig sein.

Meine einsame Spur gleicht dem verschwundenen Schwan,

Der dennoch achtgibt, die Vogelpfeile zu vermeiden.

Wenn es einen vornehmen Herrn gibt,

Der fragt, ob wir nicht zusammen hingehen können,

So sage ihm, daß Herr Gu

Nur kenne Messer und Strick.“

Interessant ist auch die Auseinandersetzung mit seinen Freunden, die diese Haltung rechtfertigt. Er konnte es nicht mehr bei dem bitteren Hohn bewenden lassen, den er früher über alle die ergoß, die der fremden Dynastie Dienste taten, und der sich in einem Gedicht folgendermaßen ausdrückt¹⁵⁶:

„Ich lasse meinen Freunden bestellen,

Es möge ihnen wohlgehen.

Aber wenn sie Blau und Purpur abzulehnen verstünden,

Dann seien sie schon Heilige und Weise.“

und:

„Ich vernehme, daß die hohen Herren aus der Hauptstadt zurückgekehrt sind;

Neben ihrem Bett haben sie sich einen Seifenbaumsack zurechtgelegt“.

Die Dynastie saß nun sicher im Sattel und sah die Aufgabe vor sich, positive Arbeit zu leisten. Auch die große Zahl von ihm nahestehenden Personen, die nunmehr, wenn auch teilweise gezwungen — die jüngere Generation, seine Neffen eingeschlossen, hatte sich freiwillig der Dynastie zur Verfügung gestellt —, Amtsdienste taten, konnten nicht ohne weiteres verurteilt oder zu passivem Widerstand veranlaßt werden. Aus dieser schwierigen Lage zeigt sich ihm lediglich ein Ausweg durch Rückzug auf individuelles Schicksal und Veranlagung der Betroffenen. Für seine Person hat er seine Intransigenz in diesem Punkt nie aufgegeben. Er schreibt an Li Dsi Lan¹⁵⁷:

„Ich habe stets schon seufzend gesagt: Keinen Namen zu haben ist besser als einen Namen zu haben. Keine Stellung zu haben ist besser als

¹⁵⁶ (341.), Schi Dsi 5, S. 21 v., vgl. Niën Pu S. 55 v. „Blau und purpur (342.)“, die Amtsinsignien. „Seifenbaumsack (343.)“, hierzu ein eigener Kommentar: in (344.) aus dem Sui Schu (345.) heißt es: „Der gelbe Staub beschmutzt der Menschen Kleider, mit dem Seifenbaum kann man das wieder in Ordnung bringen.“ Der Seifenbaumsack ist also eine Entschuldigung für die Annahme der Ämter.

¹⁵⁷ (346.) Wen Dsi 3, S. 21 rff.

eine Stellung zu haben. Ich habe soeben Ihren Brief gelesen. Über alle Gebühr haben Sie mich gelobt und erhoben. Und dabei wissen Sie nicht, daß ich, seitdem ich mich rechts des Passes niedergelassen habe, niemals die im Amt Befindlichen belästigt habe; niemals habe ich mich öffentlich zur Schau gestellt; niemals habe ich mich um Schüler und Jünger bemüht. Die verschiedenen Menschen halten mich entweder für verschoben, oder sie geben mir recht. Aber mein Freund Li Dschung Fu wurde infolge davon (seiner Haltung) mit Gewalt ins Amt gebracht. Sie haben ihn getragen bis in die Vorstadt. Erst als er ein blankes Messer zog und schwur, er würde sich selbst umbringen, erst als einige Herren von innerhalb des Passes den Beamten die alte Geschichte von Gü Yu¹⁵⁸ erzählten, da konnte er sich mit Krankheit entschuldigen und durfte nach Hause zurückkehren und hat so der Dynastie den Ruf gespart, Gelehrte getötet zu haben. In Wüste und Wildnis fand er nun einen Platz, sein Leben zu fristen. Das ist wahrhaftig einer gewesen, der sich vor Gewalt nicht beugte. Wahrlich, wenn man sieht, daß die Unannehmlichkeiten, die der Ruhm einem bringt, so weit gehen, da kann man sich doch enttäuscht zurückziehen.

Nun heißt es aber: Der Edle vermeidet es, vor seinem Tode nicht genannt zu werden¹⁵⁹. Das heißt, daß der Edle nach unvergänglichem Ruhm trachtet; die heutigen Menschen aber trachten nach Tagesruhm. Der Tagesruhm aber vergeht; so trachten sie gerade danach, was der Edle vermeidet. Ach, wie hartnäckig bleiben die gemeinen Leute auf ihrem Irrtum!“

An Pan Tsī Geng schreibt er¹⁶⁰:

„... Der Weg des Edlen besteht im Hervortreten oder im Verborgenbleiben. Die Umstände, unter denen ich lebe, sind eben von denen anderer

¹⁵⁸ Gü Yu (347.) ist Li (348.) Gü Yu, der lieber den Giftbecher trank als ein Amt annahm. Er lebte in der späteren Han-Zeit und unter den Drei Reichen.

¹⁵⁹ Lun Yü, We Ling Gung (XV), 19, Schi San Ging S. 31, Wilhelm S. 175
Vgl. hierzu die Stelle aus Ji Dschü Lu VII, 20; Bd. III, S. 38:

Der Edle haßt es, daß sein Name sein Leben lang nicht genannt wird.

Hassen, daß der Name nicht genannt wird, das muß unbedingt auf seine Wahrheit hin geprüft werden. Hat denn der Edle die Gesinnung, den Namen wichtig zu nehmen? Das ist es, was in den Ausführungen (Dschuan) zur Anfangsneun des Hexagramms Kiën gesagt ist: Er wandelt sich nicht nach der Welt, er macht sich keinen Namen (Schi San Ging S. 1, Wilhelm Bd. III, S. 8).

Die Alten suchten einen zeitlosen Namen, die Leute von heutzutage suchen einen zeitentsprechenden Namen. Ich habe seit meiner Jugend bis zu meinem Alter gesehen, daß Leute, die einen zeitentsprechenden Namen suchten, nicht ohne Vorteil blieben. Das was im Namen enthalten ist, das wird durch den Vorteil ausgeglichen. (Sie haben ihren Lohn dahin!) Daher scheuten sie bei ihrem Streben nur, daß sie ihn (den Nutzen) nicht erreichten. Wenn man nicht nach Vorteil strebt, wie kann man da den Namen lieben?

¹⁶⁰ Wen Dsi 4, S. 9r.

Leute unterschieden. Meine verstorbene Mutter war bekannt wegen ihrer Treue in San Wu. Durch kaiserliche Gnade wurde sie auch daher mit einem Ehrenschild ausgezeichnet. Als sie vernahm, daß das Reich in Not sei, enthielt sie sich des Essens und starb. Mir aber hat sie vor ihrem Tode eingeprägt, nicht zweien Namen zu dienen... Nun ist in Deinem Brief der Rat enthalten, ich solle nicht in die Hauptstadt gehen und mich am Fuß des Hua Schan niederlassen. Ich bin Dir für diese Gesinnung sehr dankbar.“

So konzentriert sich denn seine resignierte Stellung um das Wort: „Der Weg des Edlen besteht im Hervortreten oder im Verborgenbleiben“, das er kurze Zeit vorher in einem weiter unten wiedergegebenen Brief geprägt hat, ein Einsamer, der seine ganze sittliche Kraft, der seine ganze beregte Gelehrsamkeit aufbieten muß, um auf seinem Posten standzuhalten. Er hat standgehalten, auch nachdem die tragende Stütze des allgemein in den Kreisen des Gelehrtenstandes Geübten ihm nicht mehr zu Hilfe kam und er mit wenigen Genossen in die Verteidigungsstellung zurücktreten mußte, die höchsten Tugenden bewährend: Pietät und Treue. Wahrlich einer, der sieht, daß es nicht geht, und der doch weitermacht.

Seine Beziehungen zu den Herren des Geschichtsamtes hat er benutzt, um die Kanonisierung seiner Mutter durch Aufnahme ihrer Biographie in das amtliche Geschichtswerk in einem Brief zu erbitten. Er lautet¹⁶¹:

„Meine Herren, die Sie im Geschichtsamte sitzen (wörtlich: vor der nördlichen Türe der Entwurfsichtung und dem östlichen Amt des Bücherlesens, eine ganze Dynastie hoher Herren zur Offenbarung des Jeweiligen), wahrhaftig, hohe Anerkennung verdienen Sie.

Der Abschnitt, der die Biographie bedeutsamer Frauen zum Gegenstand hat, wurde in den alten Geschichtsaufzeichnungen nicht vernachlässigt. Ich aber gedenke meiner verstorbenen Mutter aus der Familie Wang, die, obwohl unverheiratet, die Treue hielt, die sich den Finger abschnitt, um die Schwiegermutter zu heilen, und die ihren Adoptivsohn erzog. All dies sowie ihre Herkunft, ihr Haus und Name sind enthalten in der Biographie des Herrn Dschang Yüan Tschang¹⁶². Im neunten Jahre Tschung Dschen hat der Provinzialzensor, Herr Wang I O¹⁶³, ihre Tür auf kaiserlichen Erlaß hin mit einem Ehrenschild ausgezeichnet. Im Sommer des Jahres 1644 war sie sechzig Jahre alt und war in Yü Liën Ging im Kreis Tschang Schu, um den Unruhen zu entgehen. Sie sagte zu mir: „Obwohl ich nur eine Frau bin, habe ich doch die Gnade des Reiches erfahren. Meine Pflicht ist es, mich dessen nicht unwürdig zu erweisen.“ Und als sie vernahm,

¹⁶¹ Wen Dsi 3, S. 14rff. (349.) war der Name des Archivs zur West-Han-Zeit.

¹⁶² Die Biographie (350.) seiner Mutter von Dschang Yüan Tschang (351.) ist in (352.), Yü Dsi, S. 22v im Auszug enthalten.

¹⁶³ (353.)

daß beide Hauptstädte gefallen waren, enthielt sie sich der Nahrung und und aß nicht. Am 30. Tage des 7. Monats starb sie in den inneren Gemächern ihrer Wohnung. Sie hinterließ mir, Yen Wu, den Befehl, Bücher zu studieren, im Verborgenen zu wohnen und nicht zweien Namen zu dienen. Das ist jetzt fünfunddreißig Jahre her. Jedesmal wenn ich daran denke, befeuchten mir die Tränen unwillkürlich meine Gewänder. Da jener Tag voller Unruhe war, konnte ich sie erst zwei Jahre nach ihrem Tod gemeinsam begraben (mit meinem Vater) in dem Grab meines verstorbenen Großvaters, des Wen Hüo. Heute gedenke ich einen steinernen Bogen auf ihrem Grab zu errichten und möchte das Ehrenschild von ihrer Tür an ihrem Grabe zu ihrem Ruhm anbringen lassen. Nun ist die Zeit der Zusammenstellung der Geschichte herangekommen, und Sie, meine hohen Herren, haben durch Ihr tiefes Wissen und Ihr umfassendes Talent das Amt des Schreibens und Verwerfens übertragen erhalten. Nun ist aber die Bestattung der Gung Gi¹⁶⁴ besonders aufgezeichnet im Tschun Tsiu. Die Erzählung der Ki Schi¹⁶⁵ ist, einzig in ihrer Art, überliefert bei Dschung Le¹⁶⁶. Ich vertraue felsenfest auf Ihren Pinsel, der das Verborgene klar macht. — Ich, Yen Wu, komme nunmehr in mein siebzigstes Jahr. Eines Morgens oder Abends werde ich in die Erde eingehen. Aus eigenem Vermögen bin ich nicht in der Lage, dadurch, daß ich mir einen Namen mache, meine Mutter ins Licht zu stellen. So habe ich gewagt, Ihnen diese Einzelheiten zu unterbreiten und Sie von Herzen zu bitten, und hoffe auf eine Zusammenstellung (ihrer Biographie), die Sie aus diesen Worten entnehmen mögen. Es wird die Ehre, die Sie mir gewähren und für die ich mein ganzes Leben lang dankbar sein werde, mir eine Mahnung sein, welche für die Sitten und Ideale der nächsten Jahrtausende von Einfluß sein wird.“

Es läßt sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit Gu Ting Lin die Ereignisse verfolgt haben mag, die eine Auflehnung gegen die bestehende Ordnung darstellten. Er war auch hier in einer zwiespältigen Lage. Als guter Konfuzianer, dem alles ungerechtfertigte Kriegswesen zuwider, betrauert er in vielen Gedichten, daß auch nach Jahrzehnten noch nicht Lanze und Schwert beiseite gestellt sind, daß immer noch im ganzen Land die Wachtfeuer brennen. Andererseits befahl ihm seine Untertanentreue, die inhaltlich stets auf die vergangene Dynastie gerichtet blieb, und seine Sohnesliebe, die ihn stets auf die hinterlassenen Worte seiner Mutter hinwies, die Einsetzung aller Kräfte zum Umsturz. Seine Bemühungen — wir hatten das gesehen — waren vergeblich geblieben. Ihm selbst ist diese

¹⁶⁴ (354.) s. Siang Gung 30. J. Schi San Ging, Dso Dschuan S. 293, Couveur II, S. 546.

¹⁶⁵ (355.), Frau aus Ki Schi in Lu (356.), lebte zur Dschou-Zeit.

¹⁶⁶ Dschung Le (357.) ist Liu Siang (358.), der Verfasser des Lië Nü Dschuan, lebte zur Han-Zeit.

bittere Einsicht in die Schwäche seiner Kräfte Anlaß zu bewegenden Klagen geworden¹⁶⁷. Und doch hat er sich ständig bereit gehalten, beim Warten auf ein günstigeres Schicksal seinen Einfluß im geeigneten Augenblick in die Waagschale zu werfen. Dies erhellt besonders aus der Wahl seines Alterswohnsitzes, von dem weiter unten noch die Rede sein wird. Namentlich scheint er hohe Erwartungen auf Wu San Gui gesetzt zu haben, dessen Operationen er von Anfang an mit gespanntesten Erwartungen begleitete.

Die Stellung Gu Ting Lins hierzu konnte trotz allen seinen Hoffnungen und Wünschen letzten Endes doch keine andere als eine ablehnende sein. Eine Bewegung, die aus persönlichem Ressentiment geboren war und die sich in den Augen aller Getreuen durch die Selbsterhebung ihres Führers sofort verurteilte, konnte seine Billigung nicht haben. Es war schließlich doch nichts als unnötiges, verabscheuenswertes Blutvergießen, ein „Sich-regen von Würmern“. Daß Gu Ting Lin so eingestellt war, darauf deuten alle Anzeichen hin, so z. B. die Worte des Gedichtes, mit denen der Meister diese Kämpfe begleitet¹⁶⁸:

„Im vergangenen Jahr wurde auf allen Seiten gekämpft.
Man grub einen Graben, um Tschau Na zu schützen.
Wagen und Pferde wie Sternschnuppen,
Troßwagen und Lastkamele,
Standarten mit kriegerischen Emblemen
Werden aufgepflanzt und vor dem Heer aufgestellt.
Ach, diese ewigen Heere am Fluß.
Wann wird das Kommen und Gehen endlich aufhören?“

Doch darf bei dem Versuch, Gu Ting Lins Haltung zu erfassen, die Art chinesischer Gelehrter nicht vergessen werden, vieles zu verschweigen und wenig offen auszusprechen. Offenkundig war seine Stellung zur neuen Dynastie, und diese seine Intransigenz hat er auch bei vielen Gelegenheiten kundgetan. Dagegen hat er es vermieden, dem Widerspiel zwischen Hoffnungen und Bewertungen anders als in Andeutungen Ausdruck zu geben. Ein Brief aus jener Zeit an Tseng Ting Wen wirft vielleicht noch einiges Licht auf diese Angelegenheit. Er verdient die Wiedergabe ohnehin zur Dokumentierung von Gu Ting Lins geistiger Position in jenen Jahren¹⁶⁹:

¹⁶⁷ Vgl. das Gedicht an den Kaisergräbern oben S. 24.

¹⁶⁸ Das Gedicht aus dem Jahr 1677 ist: (359.), Schi Dsi 5, S. 10 v, vgl. Niën Pu S. 42 v. f. . Tschau Na (360.), alter Name für Ping Liang (361.) in Kansu.

¹⁶⁹ Der Brief an Tseng Ting Wen (362.) steht Wen Dsi 3, S. 22 r. f., vgl. Niën Pu S. 41 v. Tseng Ting Wen, der Adressat dieses Briefes, stammte aus (363.) in Kiangsi. Er war Gü Jen. Bekannt ist sein Werk (364.).

„Seit unserem Abschied in Nan Sü sind sechsunddreißig Jahre vergangen. Sie reden laut von Königen und Hegemonen, und doch verweilt Ihre Spur auf dem feuchten Weg¹⁷⁰. Jedesmal wenn ich den Satz von Yen Wu und We Hiau lese¹⁷¹, muß ich dreimal seufzen. Ich habe, bis meine Haare ergrauten, die alten Bücher erschöpft, und wenn mir der Himmel noch einige Jahre schenkt, so werde ich es doch nicht weiter bringen als Fu Scheng¹⁷². Wie kann ich wagen, auszuschauen nach der Nachfolge der berühmten Pferde Ki und Gi¹⁷³, und auf Schritte von tausend Li am Tage hoffen? Sie aber sind eine Begabung, die in der Welt Verwendung finden sollte, und doch sind Sie einsam und verkannt. Ein Geringer und Steifer wie ich ist wie ein totes Reh in weitem Wald. Ich werde an der Straße sterben. Das ist, was mir angemessen ist. Wie können Sie Ihre Anteilnahme durch eine Frage an mich verschwenden? Kung Dsi hat gesagt: „Seit Nan Gung Ging Schu meinen Wagen führte, hat meine Lehre zugenommen¹⁷⁴.“ Die Zeitgenossen gehen noch nicht einmal so weit (mich auf solche — beschämende — Weise zu fördern). Wenn es auch Männer vom Range des Ging Schu gibt, so werden die Herren vom Range der Gi oder der Mong¹⁷⁵ doch nicht beim Aprikosenhügel (der Lehrstadt Kungs) nach Belehrung fragen.“

Noch einmal wurde Gu Ting Lin in ein Gerichtsverfahren verwickelt¹⁷⁶. Auch diesmal scheint sein Gegner für wirtschaftliche Interessen die Politik in Anspruch genommen zu haben. Man erinnert sich, daß Gu Ting Lin im Jahre 1665 in Da Sang Gia Dschuang im Kreise Dschang Kiu Landbesitz erworben hatte, und zwar von einem Herrn Sië Tschang Gi, der anscheinend dem Meister verschuldet gewesen war und als Ablösung dieser Schuld sein Grundstück zum Pfand gegeben hatte. Jedenfalls berichtet der Adoptivsohn des Meisters Yen Scheng, daß Gu Ting Lin auf Veranlassung des Sië in die Gerichtsverhandlung hineingezogen wurde, in der er schließlich freigesprochen wurde. Über die politischen Machenschaften, die in dem Prozeß aufgerollt wurden, berichtet der Biograph:

¹⁷⁰ Also im Unbekannten wie der Schwanz der Schildkröte bei Dschuang Dsi, XVII, 10; Wilhelm S. 133.

¹⁷¹ Yen Wu (365.), Beamter und Militär der Tang-Zeit, kämpfte gegen die Tibeter, starb 765. We Hiau (366.), Offizier der Hou-Han-Zeit, war erst Gegner, dann Anhänger von Guang Wu Di (367.) und fiel später wieder von ihm ab, offensbare Anspielung auf Wu San Gui.

¹⁷² Der die Tsin-Dynastie überlebte!

¹⁷³ Die Pferde (368.) und (369.), gemeint der draufgängerische Tseng selbst.

¹⁷⁴ Gia Yü VIII, 5.

¹⁷⁵ Die Gi (370.) und die Mong (371.) waren hohe Adelsfamilien in Lu.

¹⁷⁶ Über seinen zweiten Prozeß vgl. Niën Pu S. 30 v f., S. 31 v und die Gedichte (372.), Schi Dsi 4, S. 17 r ff.

„Im vierten Monat des Jahres 1667 hat schurkisches Gesindel aus Giang Nan, nämlich Schen Tiën Fu, Lü Dschung und Hia Lin Ki¹⁷⁷, zwei Bände verleumderischer Gedichte verfaßt und die Autorschaft hiervon fälschlich dem Huang Dsun Su¹⁷⁸ und hundertsechzig anderen Leuten zugeschrieben. Tschen Dsi Scheng¹⁷⁹ sollte es zusammengestellt haben, und der Tai-Hüo-Gelehrte aus der Ming-Zeit Wu Scheng¹⁸⁰ und sechs andere sollen Vorworte dazu geschrieben haben. Schen Tiën Fu schickte den Hia Lin Ki zu dem Sohn des Wu Scheng, der Dschung Schu war und Wu Yüan Lai hieß, um ihn zu erpressen. Yüan Lai untersuchte das Buch und fand heraus, daß die Handschrift seines Vaters gefälscht war. Sofort erhob er Anklage bei dem Provinzialzensor, und dadurch kam die Angelegenheit dem Hof zu Ohren. Gleichzeitig wurde eine Untersuchung eingeleitet. Der Kaiser gab einen Erlaß heraus, in dem es heißt: Die Angaben von Tiën Fu und den anderen sind hohl und unbegründet. Tschen Dsi Scheng, der das Buch zusammengestellt haben soll, ist schon lange gestorben, Schi Ming¹⁸¹, der die Gedichte mit sich geführt haben soll, ist geflohen. Es ist offensichtlich, daß es das Werk von Schurken und zu erpresserischen Zwecken verfaßt ist. Tiën Fu und Lü Dschung sollen hingerichtet werden, die von ihnen verleumderischerweise Angeklagten sollen nicht verhört werden.“

Als Gu Ting Lin vernahm, daß auch ihm Autorschaft an diesem Gedichtband vorgeworfen wurde, begab er sich mit Eilposten nach Tsinanfu und stellte sich der Verhandlung. In dem Vorwort zu Gedichten, die aus diesem Anlaß entstanden sind, sagt er darüber¹⁸²: „Dsiang Yüan Heng aus Lai hat seinen Herrn Huang Pe Schi verleumdet. Zwanzig bis dreißig Leute wurden in den Prozeß verwickelt. Dazu legte er dem Gericht die angeblich von Schen Dsi Scheng verfaßten Gedichte in zwei Bänden, die ‚Dschung Dsi Lu‘ (Aufzeichnung der Treuen und Loyalen) betitelt sind, vor und behauptete, daß ich sie zusammengestellt hätte. In dem Buch sind über dreihundert berühmte Männer erwähnt. Ich hörte davon, als ich mich in Yen Ging aufhielt. Eiligst stellte ich mich der gerichtlichen Untersuchung. Nach einem halben Jahr konnte ich endlich die Freiheit wieder erlangen.“ Die kontradiktorischen Verhandlungen mit Sië Tschang Gi zogen sich allerdings noch bis in das folgende Jahr hinein.

¹⁷⁷ (373.) und (374.).

¹⁷⁸ Huang Dsun Su (375.), Beamter und Literat der ausgehenden Ming-Zeit.

¹⁷⁹ (376.)

¹⁸⁰ Wu Scheng (377.), hoher Beamter und zögernder Militär der ausgehenden Ming-Zeit. Sein Sohn hieß (378.).

¹⁸¹ (379.)

¹⁸² Schi Dsi IV, S. 17r. Der Ankläger war (380.), der Titel der Sammlung (381.).

Im hohen Alter hat sich Gu Ting Lin eine Niederlassung gesucht, deren Auswahl für ihn wiederum höchst bezeichnend ist. Schon von seinem Freund Li Sing Lai war er auf die Bedeutung der Provinz Schensi hingewiesen worden, die durch die Besonderheit ihrer Lage und den Charakter ihrer Bevölkerung sich auszeichnete. Er schreibt an ihn¹⁸³: „Sie sagen, seit dreißig Jahren baue man sich hier und dort Befestigungen, so daß innerhalb der Grenzen eines Kreises deren über tausend sind. Da jeder Mensch sich auf diese Weise selbst verteidigt, so kann sie der Feind schwer angreifen. Das ist etwas, was es in anderen Provinzen nicht gibt, und wenn es auf der ganzen Welt Umwälzungen gibt, so bleibt Tsin allein unversehrt.“

Dazu kam, daß sein Freund Wang Schan Schi in Hua Yin in Schensi zu Hause war. Auf seine Einladung hin hat dann Gu Ting Lin wohl den Plan gefaßt, sich dort eine Ruhestätte zu suchen. Der schon lange gehegte Plan Wang Schan Schis war, Dschu Dsi, der im Jahre 1175 dort gewirkt hatte, eine Verehrungshalle und eine Schule zu bauen. Und zu diesem Zweck brauchte er die Hilfe Gu Ting Lins. In einem Brief an seine Neffen aus dem Jahre 1679, dem Jahr, in dem die Einladung an ihn erging, motiviert Gu Ting Lin seinen Entschluß folgendermaßen¹⁸⁴:

„Im ersten Monat kam ich zu der Verehrungshalle in Hua Yin. Obwohl die Schule ganz durch die Leute aus Tsin unterhalten wird, so muß ich mir doch selbst ein Studierzimmer hier im Orte kaufen und vierzig bis fünfzig Morgen Landes, um meinen Lebensunterhalt fristen zu können. Die Leute aus Tsin lieben das Studium der Klassiker. Sie halten wert die einsamen Gelehrten, sie haben eine öffentliche Meinung. Darin unterscheiden sie sich wahrhaftig von anderen Provinzen. Hua Yin ist ein Knotenpunkt und liegt am Ausgang von Paß und Fluß. Wenn aber die Nachricht von einer Gefahr kommt, so kann man sich in die Berge zurückziehen und die dortigen Stützpunkte, die in einer Entfernung von weniger als zehn Li liegen, verteidigen. Strebt man aber nach der Erreichung der Welt, so hat man, sowie man aus dem Paß heraustritt, die Stellung einer strategisch günstigen Lage.“

Also auch in der Wahl seines Alterswohnsitzes äußert sich sein politisches Streben. Neben der Sorge um den Lebensunterhalt, neben den für den Gelehrten günstigen Bedingungen denkt er sofort auch an politische Veränderungen, die seine rasche Bereitschaft notwendig machen könnten. Über diese Niederlassung entnehmen wir aus anderen Briefen¹⁸⁵:

¹⁸³ Der Brief an Li Sing Lai (382.) steht Wen Dsi 3, S. 20 v f.

¹⁸⁴ Über seine Niederlassung in Hua Yin (383.) vgl. Niën Pu S. 46 v. Dort auch der Brief an seine Neffen (Wen Dsi 4, S. 14 v). Die Ortsbeschreibung ist in seine amtliche Biographie eingegangen. Vgl. Tsing Schi Gau.

¹⁸⁵ Brief an Yang Süo Tschen (384.), Wen Dsi 6, S. 19 f.

„Ziel und Verlauf meines Lebens, glaube ich, sind hinlänglich bekannt. Doch wenn ich früherer Tage gedenke in dieser trostlosen Zeit von Sturm und Regen und der Vertrauten und Freunde, die sich in die Höhe der Wolken (einflußreiche Stellungen) aufgeschwungen haben, so erfüllt mich oft die Sehnsucht, meinen Wagen nach Art des Vaters Ni zurückzuführen (der ewigen Wanderung ein Ende zu machen). Ich scheue mich, dem Herd des Bo Luan¹⁸⁶ zu nahen. Von den neun Provinzen habe ich sieben durchwandert, von den fünf heiligen Bergen habe ich vier bestiegen, und doch habe ich keinen Edlen getroffen, und doch bin ich der geblieben, der ich war. Wie schwer es ist, seinen Weg zu gehen, kann man daraus sehen! Nun aber treibe ich mich an den Ufern des We herum und schlendere in der Nähe des Siën Tschang¹⁸⁷. Ich werde mir einen Morgen Landes erwerben, um daraus den Rest meiner Jahre zu fristen. Doch undurchdringliche Nebel bilden sich, Wolken umhüllen die Felsgipfel, und einsam rauchen hier und dort die Herdfeuer. Der Frühling vergeht, der Herbst naht, und noch immer sind des Tigers Spuren nah und fern. So bleibt mir schließlich nichts anderes übrig, als in Stadt und Burg meinen Balken aufzurichten und den Nachbar um Feuer zu bitten. Wenn man dabei an die Einsiedler der früheren Zeiten denkt, die in Bergen wohnten und aus den Schluchten tranken, dann ist freilich der Unterschied sehr groß.“

„Ich halte mich nun schon zwei Jahre lang in Guan Hua auf¹⁸⁸. Ich friste mein Leben bei Quell und Fels und halte mich entfernt von Bogen und Banner. Denn es gibt hier einige Notabeln, die ein wenig das Wissen pflegen und die Lehre werthalten. Bei ihnen bin ich zu Gast wie Guan Yu An¹⁸⁹ bei Gung-Sun. Nur die Besprechung der sechs Klassiker ist unser Ziel. Ich bin befreundet mit ihnen wie Yüo Dscheng Kiu¹⁹⁰ mit Hiën Dsi, als er noch nicht ein Mann von hundert Kriegswagen war. Wenn nun die Kriegspferde zur Ruhe kommen und Saite und Gesang wieder gepflegt werden, so habe ich hier einen Flecken Erde, auf dem ich in Ruhe und Muße

¹⁸⁶ Bo Luan (385.) ist Liang Hung (386.) aus der Hou-Han-Zeit. In seiner Jugend war er arm. Nachbarsleute wollten ihm, nachdem sie zunächst für sich gekocht hatten, ihren noch heißen Herd zum Kochen zur Verfügung stellen. Er aber sagte: Der Knabe Hung läßt sich nicht durch andere Leute kochen. Er löschte den Herd aus und zündete ihn von neuem an.

¹⁸⁷ Siën Tschang oder Siën Jen Tschang (387.) ist der Name eines Gipfels des Hua Schan.

¹⁸⁸ Brief an Wang Hung Yu (388.), Wen Dsi 4, S. 15 vf.

¹⁸⁹ Guan Yu An (389.) ist Guan Ning (390.) aus dem Staate We (391.) der Drei Reiche, der mit dem mächtigen Gung-Sun Du (392.) nur aus literarischem Interesse befreundet war und keine persönlichen Vorteile suchte.

¹⁹⁰ Yüo Dscheng Kiu (393.) aus dem Staate Lu (394.) der Tschun-Tsiu-Zeit, der mit Mong Hiën Dsi (395.) befreundet war, noch ehe dieser mächtig wurde.

meine Tage beschließen kann. Doch meine körperliche Kraft zerfällt und siecht, Berge und Ströme (die uns trennen) sind weit und lang. Als das Kilin in der westlichen Ebene erjagt wurde¹⁹¹, wurde das Buch vollendet, das die Verwirrung klären sollte. Der verwandelte Storch ist aus Dung Dschou¹⁹² entfliegen, und wer weiß, wann er zurückkehren wird. Gedenke ich an Heimat und Freunde, welcher Kummer!“

Der Plan, in Hua Yin eine Verehrungs- und Lehrstätte für Dschu Dsi zu gründen, hat Gu Ting Lins eifrigste Unterstützung gefunden¹⁹³. In einer großen Anzahl von Briefen setzt er sich mit ihm auseinander. Dabei wurde mit allergrößter Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen. Es gelingt ihm, auch den Kreisbeamten von Hua Yin, Herrn Tschü We Tscheng¹⁹⁴, für die Sache zu gewinnen, der seine Einkünfte zur Förderung des Werkes beisteuert. Gu Ting Lin selbst hat ebenfalls finanzielle Opfer für diese Sache gebracht. Auf's genaueste berät er Lage und Aufbau mit seinem Freund Wang Schan Schü. Er schreibt an ihn¹⁹⁵: „Die Angelegenheit des Baues der Tempelhalle für Dschu Dsi ist in bestem Fortschreiten begriffen. Heute habe ich mit Deinem Bruder und anderen Herren die Lage besichtigt. Wir haben einen Platz mit weiter Fernsicht, nördlich des Tempels (Yün Tai Guan)¹⁹⁶, rechts der drei Quellen in Aussicht genommen, den Ort, den die beiden Wasser umfließen. Dort soll das Gebäude errichtet werden. Wir benötigen dazu vier bis fünf Morgen Landes. Das Gebiet soll mit einer Mauer umgeben werden, rings herum sollen die Quellen geleitet werden, und vor der Halle sollen sie zusammenfließen. Davor soll ein steinerner Bogen errichtet und zu beiden Seiten einiges Nadelholz gepflanzt werden. Darin sollen drei bis vier Familien zur Bewachung angesiedelt werden. Obwohl diese Pläne Kapital in größerem Umfang benötigen, so kann man doch schon mit hundert Unzen verfügbarem Gold die Arbeit

¹⁹¹ Vor dem Tode des Konfuzius wurde ein Kilin erlegt.

¹⁹² Der verwandelte Storch aus Dung Dschou (396.), eine Anspielung, die Gu Ting Lin häufig gebraucht und der nach dem Schen Siën Dschuan (397.) folgendes zugrunde liegt: Su Siën Gung (398.) aus Gui Yang (399.) stieg in die Wolken auf und verschwand. Später kam ein weißer Storch und setzte sich auf den Turm der Stadtmauer. Die Leute schossen ihn herunter. In seiner Krallen fand man einen Brief folgenden Inhalts: „Die Stadt besteht, das Volk vergeht. Nach dreihundert Zyklen kehre ich zurück. Ich bin Herr Su, warum schießt ihr mich?“ Daher die Bedeutung der Anspielung auf eine verschwundene Welt, auf deren Wiederkehr man wartet. Auch sonst finden sich ähnliche Versionen der Sage vom verwandelten Storch u. a. aus Dung Dschou.

¹⁹³ Über den Bau der Dschu-Dsi-Verehrungshalle in Hua Yin vgl. Niën Pu S. 46 v, S. 52 v.

¹⁹⁴ (400.) Niën Pu S. 52 v.

¹⁹⁵ Der Brief an Wang Schan Schü steht Wen Dsi 4, S. 12 v f.

¹⁹⁶ (401.)

beginnen. Dann wird sich das Weitere schon finden. Im nächsten Frühjahr werde ich selbst kommen, die Arbeit zu beaufsichtigen. Bitte, schreibe einen Brief nach Hause und vertraue alles, was die Auswahl des Gebiets und die Verhandlungen mit den Kommissionsleuten betrifft, Deinem Bruder an. Er möchte mich sofort brieflich benachrichtigen. Ich bitte, alles möglichst schnell zu erledigen.“

Interessant ist auch ein Brief an seinen Freund Li Dschung Fu, mit dem er Einzelheiten der Ausführung berät¹⁹⁷:

„Der Beamte von Hua, Herr Tschü, plant, eine Tempelhalle für Dschu Dsi zu bauen. Er hat dafür den Platz rechts des Yün Tai Guan ausgesucht und hat von seinem Gehalt hundert Unzen dafür zur Verfügung gestellt. Ich habe die Angelegenheit auch mit vierzig Unzen unterstützt. Am vierten Tag des siebenten Monats wurde das Land gekauft, am zehnten mit den Erdarbeiten begonnen. Nach dem Mitherbstfest sind die Wände bereits alle errichtet. Halle, Dach, Tür und Mauer sind hier vorgesehen, soweit sie für eine Verehrungsstätte notwendig sind. Wir wollen nicht eine neue Schule errichten. Im Tempel wollen wir nur eine Tafel und ein Bild aufstellen. Für die Tafel haben Sie seinerzeit die Aufschrift vorgeschlagen: ‚Des großen Meisters, des das Reich belehrenden Literatenfürsten Dschu Dsi, verehrungswürdiger Sitz‘ und für das Bild eine Darstellung des Meisters in der Tracht eines Gelehrten (nicht in Amtstracht). Ich bitte Sie, diese Angelegenheit noch einmal zu untersuchen und sie dann bekanntzugeben.“

So sehen wir ihn die letzte ihm zur Verfügung stehende Lebensenergie auf dieses schöne Werk der Verehrung wenden. Was es für eine Bedeutung hat, daß gerade Dschu Dsi es ist, dem diese Verehrung gilt, das wird in einem späteren Kapitel noch zur Erörterung kommen. Er selbst hat die Vollendung dieses Werkes nicht mehr erlebt. Wenige Wochen, nachdem er den letztzitierten Brief geschrieben hatte, trifft ihn das Geschick. Auch in seinen letzten Jahren hat er seine rastlosen Wanderungen nicht aufgegeben. Er reiste wiederum nach Schantung und kam bis nach Kü Yau¹⁹⁸. Der Kreisbeamte Hiung Nai Tu, der von dem Kommen dieses ehrwürdigen und geehrten Gastes hört, geht ihm bis zur nächsten Poststation entgegen, empfängt ihn feierlich und fährt ihn in seinem eigenen Wagen in die Stadt. Dort erkrankt er heftig. Er weiß, daß dies das seit langem erwartete Ende ist. Er ordnet noch die Angelegenheiten der Familie, indem er für seinen Adoptivsohn Yen Scheng eine Frau aussucht.

Noch einmal bessert sich seine Krankheit und läßt Hoffnung für neue Betätigung. Die Verantwortung und der ernste Eifer, mit denen er diese

¹⁹⁷ Wen Dsi 4, S. 10 v f., vgl. ferner (402.), 3, Yü Dsi S. 28 r.

¹⁹⁸ Über seine Reise im Jahre 1681 vgl. Niën Pu S. 56 r ff. Der Beamte von (403.) ist (404.).

Gelegenheit aufnimmt, bestätigen ihn aufs neue. Er ist sich seiner Pflicht bewußt, sein Wissen und seine Pläne der Allgemeinheit dienstbar zu machen. Und so offenbart das Schriftstück, das gleichsam sein Testament darstellt, einfach erscheinende praktische Weisheit, die Sorge für Gut und Leben seiner Nächsten¹⁹⁹.

„An den Beamten von Gi Men, nachdem ich von meiner Krankheit aufgestanden bin.

Sobald der Himmel einem großen Manne das Leben schenkt, so gibt er ihm sicherlich einen Auftrag, so wie der Herrscher seinen Beamten ein Amt überträgt und eine Pflicht zuweist. Heutzutage ist das Volk aus seiner Not zu retten und den großen Frieden für alle Ewigkeit zu eröffnen der Auftrag unserer Generation. Menschenliebe zu üben bis zum Tode halte ich für meinen Auftrag. Und wenn ich auch während meiner Krankheit dem Tode nahe war, so ist doch meine geistige Haltung klar. Wenn ich nun plötzlich hätte sterben sollen, so hätte man doch nicht sagen können, daß ich in meinem Auftrag nicht auch kleine Verdienste gehabt hätte. Wenn ich aber heute das Leben wiedererlangt habe, so glaube ich, daß der Himmel mich noch einer kleinen Berufspflicht für fähig hält und mich deshalb noch nicht hat zurückkehren lassen. Wie kann ich da wagen, in dieser meiner Pflicht nachlässig zu sein.

Heute habe ich ein Wort, mit dem man das Schicksal von Hunderten und Zehntausenden von Menschen beleben kann und das gerade für Tsin Lung²⁰⁰ von besonderer Wichtigkeit ist. Wenn sich das ausführen ließe, so wäre das Verdienst ein zehntausendfältiges gegenüber Yü Gung²⁰¹. Ich bitte, bei der Besteuerung der Sommerhirse und des Herbstreises des Volkes diese in Form von Naturalabgaben einzuziehen, sie in öffentlichen Speichern bis zu der Zeit aufzuspeichern, wenn im kommenden Jahr das Grüne und das Gelbe nicht zusammenhängen (die alte — gelbe — Ernte schon verzehrt, die neue aber noch nicht reif ist), und sie dann zu verkaufen. So wird dadurch der Agrarfiskus doch auf seine Kosten kommen, und im Volke wird die Ersparnis über das Doppelte und das Fünffache betragen. Sollte sich das in einem Jahr noch nicht bezahlt machen, so wird es doch sicher in zehn Jahren Überschüsse abwerfen. Man möge in Tsin den Anfang damit machen und es dann allmählich auf die ganze Welt ausdehnen.

Warum sage ich aber, daß es für die Leute von Tsin besonders wichtig ist? Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, daß das Volk in

¹⁹⁹ Der letzte Brief steht Wen Dsi 3, S. 11 rff.

²⁰⁰ (405.) ist Schensi.

²⁰¹ (406.) ist (407.), der sich unter Ying Dsung der Ming-Dynastie (1436 ff.) um jene Gebiete Verdienste erwarb.

Fong Hiang²⁰² bei den Mächtigen Schulden aufnimmt und für jedes Tael Silber vier Pikul Reis zurückzuzahlen hat. Kann dieser Zustand noch Jahre und Monate hindurch ausgehalten werden? Selbst unter Verzicht auf nicht zu verwirklichende leere Pläne würde ich es anraten; um wieviel mehr also im Hinblick auf die kleine Änderung, zumal da die Reichssteuer dabei gar nicht zu Schaden kommt? Doch fürchte ich, daß es nicht ausgeführt werden kann.

Im I Ging heißt es: „Er zieht einen Hammel, Beschämung; er hört Worte und glaubt sie nicht.“ Wollte man warten, bis die Kraft erschöpft, die Ordnung auf die Spitze getrieben, der Fluß überschwemmt und die Fische verfault sind, so würde man, selbst wenn man es wollte, die Naturalien nicht mehr einziehen können. Will man das Volk aus Feuers- und Wassersnot retten, so gibt es nichts, was wichtiger wäre als dieses. Während meiner Krankheit legte ich es schon in meinem Buche dar. Aber ich habe es noch nicht dem im Amte Befindlichen gesagt. Kürzlich las ich die Reichsgeschichte. Während der Periode Dscheng Tung²⁰³ wurden schon der Yu Tung Dscheng Li Schen und andere abgeordnet, öffentlich Reis zu versteigern, und haben daraus zehn Millionen Taels erlöst. Daraus geht hervor, daß schon die Leute der alten Zeit dies ausgeführt haben. So lege ich denn diesen Vorschlag hier nieder und erwarte, daß die Hohen und Erleuchteten ihn beraten.“

Den letzten Stoß gibt ihm — höchst bezeichnendes Geschick — die Befolgung der Sitte. Trotzdem er auf den Tod darniederliegt, will er es sich nicht nehmen lassen, dem Kreisbeamten Hiung den Neujahrsglückwunsch persönlich zu erwidern. Als er beim Ausgang das Pferd besteigen will, strauchelt er und fällt zu Boden. „So wird er schließlich abgehalten hinzugehen“, bemerkt der Biograph. Wenige Stunden nach diesem Vorfall, am neunten des ersten Monats im Jahre 1692 zur zweiten Morgenstunde, stirbt er.

²⁰² (408.)

²⁰³ Die Periode Dscheng Tung 1436—1449. Yu Tung Dscheng (409.), ein Beamtentitel. Li Schen (410.).

Lebenslauf

Ich, Hellmut Wilhelm, bin geboren am 10. Dezember 1905 als Sohn des verstorbenen Universitätsprofessors D. Dr. Richard Wilhelm und seiner Frau Salome geb. Blumhardt in Tsingtau (China). Nach Besuch der deutschen Schulen in Tsingtau, Peking und Schanghai absolvierte ich die Reifeprüfung im Frühjahr 1925 an dem humanistischen Lessinggymnasium in Frankfurt am Main. Nach siebensemestrigem Rechtsstudium an den Universitäten Frankfurt am Main, Kiel und Berlin legte ich im Dezember 1928 bei dem Oberlandesgericht in Frankfurt am Main meine erste juristische Staatsprüfung ab. In der Folgezeit war ich als Referendar im Bezirk des Oberlandesgerichtes Frankfurt am Main und als Assistent am China-Institut in Frankfurt am Main beschäftigt. Im Dezember 1930 absolvierte ich die Diplomprüfung für Chinesisch am Seminar für Orientalische Sprachen an der Universität in Berlin und besuchte in der Folgezeit die Vorlesungen und Übungen meines hochverehrten Lehrers Herrn Professor Dr. O. Franke.

1. 顧氏譜系考
 2. 勾踐
 3. 顧慶
 4. 伯善志
 5. 章
 6. 紹蒂
 7. 紹芳
 8. 同吉
 9. 同應
 10. 兵部右侍郎
 11. 國子監
 12. 三朝紀事闕文序
 13. 左春坊
 14. 左贊善
 15. 千墩
 16. 初名繼坤
 17. 降字忠清
 18. 名炎武
 19. 字寧人號亭林
 20. 神道表
 21. 先妣王碩人行狀
 22. 旌
 23. 貞孝
 24. 資治通鑑
 25. 通鑑綱目

26. 班孟堅
 27. 宋景文
 28. 遼陽
 29. 奉天府
 30. 奢崇明
 31. 永寧
 32. 宣撫司
 33. 大梁
 34. 羅甸大王
 35. 朱爕
 36. 安邦彥
 37. 宣慰司
 38. 廣寧
 39. 衛
 40. 錦州府
 41. 盛京
 42. 孫子
 43. 孫武
 44. 吳子
 45. 吳起
 46. 三畔生
 47. 諸生
 48. 弟子
 49. 學官
 50. 思宗

51. 崇禎
52. 性
53. 理
54. 太倉王氏
55. 貞孝
56. 蠡源
57. 常熟
58. 蘇常道
59. 兵部司務
60. 吳同初行狀

62. 張浦篆葭
63. 安亭
64. 楊永言
65. 豫親王
66. 李廷齡寶
67. 土國寶
68. 王鏐
69. 陳宏勛
70. 泗橋
71. 間茂才
72. 胥門
73. 周荃
74. 陳大任
75. 貢生

76. 王佐才
77. 狼山總兵
78. 武進士
79. 馬士英
80. 鳳陽
81. 福王由崧
82. 朱常洵
83. 儀徵
84. 史可法
85. 張慎言
86. 呂太器
87. 姜曰廣
88. 神宗
89. 萬曆
90. 路王常澂
91. 阮大鈺
92. 黃得功
93. 高傑
94. 儀
95. 天台山
96. 宏光
97. 朱常洵
98. 應元
99. 道鄰
100. 文天祥

101. 元

102. 兵部尚書

103. 陽城

104. 崇禎

105. 南京吏部尚書

106. 永明王

107. 禮部尚書

108. 僕家池

109. 兵部侍郎

110. 回鎮

111. 多鐸

112. 左都督

113. 左都督

114. 李自成

115. 揚州

116. 許定國

117. 十二月九日奉先

妣葉華

119. 十月二十日奉先

妣華於先曾祖兵

部侍郎墓之左

120. 墓後結廬三楹作

121. 唐王聿鍵

122. 貝勒博洛

123. 清封墓樹

124. 貽

125. 詒穀

126. 流轉

127. 王起田

128. 山陽

129. 萬壽祺年少

130. 徐州

131. 明志道人

132. 慧壽沙門

133. 邳

134. 膝

135. 路澤溥

136. 路振飛

137. 劉永錫

138. 長州

139. 吳

140. 崇明

141. 滄海道

142. 中州

143. 漳河

144. 大名

145. 衛河

146. 陽城湖

147. 吳

148. 錢肅潤

149. 南忠紀
 150. 大夫
 151. 太竹
 152. 驥
 153. 昔有
 154. 恭謁孝陵
 155. 再謁孝陵
 156. 孝陵圖
 157. 元日陵下作
 158. 閏五月十日恭謁
 159. 孝陵謁天壽山十三
 160. 再謁天壽山陵
 161. 重謁孝陵三日有事
 162. 三於欒李處士因篤事於
 164. 同二月宮
 165. 昌平州
 166. 永安城
 167. 黃土山
 168. 皇太后徐氏
 169. 趙班

170. 廖均卿
 171. 長陵
 172. 昭陵
 173. 穆宗
 174. 田貴妃
 175. 陳必謙
 176. 欒宮
 177. 謁欒宮文
 178. 京兆
 179. 湘山
 180. 岳陽
 181. 鄭行巽顧亭林之
 182. 經濟思想研究第三卷
 183. 國聞週報第太平
 185. 松江別張處士懋王
 186. 處士煒鹽諸友人
 187. 歸元恭莊顧怪
 188. 葉公子
 189. 方恆
 190. 太常卿葉重華
 191. 陸鬼
 192. 憲副

193. 雲間
194. 伍員子胥
195. 平王
196. 范睢
197. 魏
198. 齊
199. 秦
200. 桓魋
201. 匡
202. 與戴耘野
203. 謁夫子廟
204. 七十二弟子
205. 謁周公廟
206. 謁孟子廟
207. 曹州
208. 雷澤
209. 渾州
210. 東平州
211. 蘆泉山
212. 臨汾
213. 堯廟
214. 趙士完
215. 汝彥
216. 允昌
217. 士冕

218. 萊
219. 任唐臣子良
220. 徐東癡元善長公
221. 稽叔夜
222. 康
223. 夜
224. 稽菴
225. 王季木
226. 宛鄧
227. 王漁洋
228. 王士禎
229. 刑部尚書
230. 潯陽江
231. 九江
232. 博學宏(鴻)詞
233. 張櫻若菴
234. 濟陽
235. 易經說畧詩經說畧
儀禮鄭注句讀頁小
正傳注弟子職注
老子說畧菴集
菴閒話濟陽縣志
吳氏儀禮攷注訂誤
236. 汪鈍菴
237. 廣師

238. 喪禮
239. 停喪
240. 張元明光啓
241. 章邱
242. 白雲湖
243. 省園
244. 張仲集
245. 張隱君元明於園
中真一小石龕曰
仙隱祠徵詩紀之
246. 劉果菴孔懷
247. 長山
248. 四書字徵五經字
徵詩經辨韻苑文
正公(苑仲淹)流寓
長山攷
249. 王錫闡寅旭昭冥
250. 吳江
251. 大統歷啓蒙辭圖
252. 三辰儀畧
253. 大原寄王高士錫闡
254. 李因篤子德天生孔
德
255. 洪洞
256. 藉山

257. 富平
258. 壽祺堂集
259. 檢討
260. 李湘北
261. 令伯
262. 李密
263. 晉
264. 武帝
265. 元直
266. 徐庶
267. 昭烈
268. 蜀漢
269. 陸放翁
270. 游
271. 王山史宏撰無異
272. 華陰
273. 中國人名大辭典
274. 與王山史書
275. 與王仲復書
276. 李顯中琴二曲
277. 盤屋
278. 彭
279. 鄭樵
280. 潘次耕
281. 亡友潘節士之弟來遠
來受與兼有投詩答之

282. 與潘次耕札五首
283. 文中子
284. 王通
285. 隋
286. 唐太宗
287. 房玄齡
288. 杜如晦
289. 貞觀
290. 與潘次耕札
291. 徐原一
292. 賦得簪下雀
293. 商
294. 子夏
295. 賜
296. 子貢
297. 靖節
298. 大桑家莊
299. 章邱
300. 雁門
301. 五臺
302. 與潘次耕
303. 音學五書
304. 日知錄
305. 營州
306. 臨榆縣

307. 平州
308. 永平
309. 德州
310. 小弁
311. 蓼莪
312. 孫退谷
313. 孫承澤
314. 張簣山
315. 張貞生
316. 王華
317. 王獻
318. 王肅
319. 後魏
320. 陸襄
321. 虞荔
322. 梁
323. 陳
324. 王慧龍
325. 後魏
326. 題李先生渠亭
327. 德州講易畢奉東諸君
328. 衍生
329. 七十二弟子
330. 熊賜履
331. 葉訥菴

332. 韓元少
333. 首陽
334. 李星來
335. 申屠
336. 蟠
337. 寄次耕時被薦在
燕中
338. 苕水
339. 巢父
340. 採菱
341. 友人來坐中口占
二紀
342. 青紫
343. 皂莢囊
344. 五行志梁末童謠
345. 隋書
346. 李紫瀾
347. 巨遊
348. 李
349. 東觀
350. 傳
351. 張元長
352. 先妣王碩人行狀
353. 王一鶚
354. 共姬

355. 漆室
356. 魯
357. 中壘
358. 劉向
359. 河上作
360. 南那
361. 平涼
362. 曾虔聞
363. 寧都
364. 金石堂詩集
365. 嚴武
366. 隗囂
367. 光武帝
368. 騏
369. 驥
370. 李
371. 孟
372. 赴東
373. 沈天甫呂中
374. 夏麟奇
375. 黃尊素
376. 陳濟生
377. 吳姓
378. 吳元萊
379. 施明

380. 姜元衡
381. 忠節錄
382. 李星來
383. 華陰
384. 楊雪臣
385. 伯鸞
386. 梁鴻
387. 仙人常
388. 王虹友
389. 管幼安
390. 管寧
391. 魏
392. 公孫度
393. 樂正裘
394. 曾
395. 孟獻子
396. 化鶴東州
397. 神仙傳
398. 蘇仙公
399. 桂陽
400. 遲維城
401. 需臺觀
402. 與潘次耕札
403. 曲沃
404. 熊耐徒

405. 秦隴
406. 于公
407. 于謙
408. 鳳翔
409. 右通政
410. 李吟

